

III.1. Beobachtungsprotokoll zum Interview 1: Hannah Kapweber

Tag des Interviews: 17.07.1995 in der Wohnung der Interviewten

Normaldruck: Wiedergabe der Beobachtung

Kursivdruck: eigene Bemerkungen und Gedanken zur Beobachtung

Kontaktaufnahme

erfolgte durch Mundpropaganda; Hannah hörte von meinem Forschungsvorhaben und bot sich spontan zum Interview an. Gleichzeitig bat Hannah um Durchführung des Interviews in ihrer Wohnung, obwohl ich wie immer anbot, sie könne auch zu mir oder in mir zu Verfügung stehende Räumlichkeiten eines Berliner Frauen-Beratungstreffs kommen.

Vor dem Interview

Auf dem Wege zur Wohnung der Interviewten komme ich an einer Bäckerei vorbei; zum ersten-und-einzigsten-Mal bei einem Interview entschieße ich mich spontan zwei Stückchen Kuchen zu kaufen. Später in der Wohnung stellt sich heraus, dass Hannah die gleiche Idee hatte und das Interview mit einer gemütlichen Tasse Tee/Kaffee beginnen wollte;

Umgebung

Hannah wohnt im Ostteil von A-Stadt in einer mit Bäumen bestandenen Wohnstraße, in der alle Häuser auffällig schön restauriert worden sind. Durch den begrünten Innenhof gelange ich in das Haus.

Die Wohnung und die Eindrücke vor dem Interview

Obwohl Hannah durch ihre Tätigkeiten mit Interviews vertraut ist, äußert sie bei der Begrüßung, gespannt zu sein, wie sich das Interview gestalten werde, wie es sei, einmal selber in der Rolle der Befragten zu sein. Sie bittet mich einzutreten, und ich komme in einen geräumigen Flur, der an den Seiten von großen Kleiderschränken eingegrenzt wird. Zuerst geht es durch diesen langen Flur ins Wohn- /Arbeitszimmer. Hannah weist entschuldigend auf das „Durcheinander“ hin, das sei nun einmal ihre Methode zu arbeiten.

Dass hier gearbeitet und gelebt wird,

bezeugen Bücherstapel auf dem Boden, auf dem antiken Schreibtisch und sonstigen Ablagemöglichkeiten, wie einem kleinem Tisch und einem Stuhl.

Ich muss lachen und erkläre ihr, dass es bei mir zuhause ähnlich aussieht.

An den Wänden stehen ein Schrank aus den 60-er Jahren, ein Klavier und randvolle Bücherregale. Vor dem Fenster, neben dem Schreibtisch, liegt Kleinkindspielzeug. Dies ist die Spielecke von Hannahs Tochter, die zwar ein Kinderzimmer hat, aber wie Hannah meint, immer nur halbwegs ruhig in ihrer Nähe spielt. Bauklötze und Puzzles - beides aus Holz -, werden bewacht von einer möglicherweise handgefertigten Puppe, die an einem Hügel aus großen Legosteinen lehnt.

Die Plastikspielzeugindustrie hat hier keinen Kunden gefunden.

Hannah schlägt vor, das Interview am Esstisch durchzuführen, und wir nehmen zunächst einmal an einem runden Tisch - ebenfalls aus der Gründerzeit - Platz, den eine große, gestickte Kaffeedecke bedeckt.

Erstaunt bemerke ich bei mir selbst, dass obwohl ich solche Decken nicht besonders mag, sie auch Gemütlichkeit verbreiten können - hier jedenfalls passt die Decke hin, unterstreicht den Stil der Möbel. Bis auf die dunklen Schränke - für mich aus unbestimmbarer Zeit - sind alle anderen Möbel aus der

selben Stilepoche. In dem großen, hohen Altbauzimmer wirken diese dunklen Möbel besonders gut, tragen zur angenehmen Atmosphäre bei. Technische Geräte kann ich nicht entdecken. Selbst nach langer Überlegung ist es mir direkt nach dem Interview unmöglich, weder den Standort des Fernsehers, noch den des Telefons zu bestimmen - beides ist vorhanden, das weiß ich aus den Vorgesprächen und einem Telefonat mit Hannah.

Die Frage, ob Kaffee oder Tee, ist bald geklärt, und nachdem ich zögernd aufstehe und Hannah in Richtung Küche folge, fordert sie mich nachdrücklich auf, in die Küche mitzukommen, falls ich diese sehen möchte.

Meine Neugierde siegt.

Als ich in der Küche meine Kuchentüte aus der Tasche ziehe, öffnet Hannah den Schrank und holt einen vorbereiteten Teller mit Kuchen heraus, worauf wir uns ansehen und schallend lachen.

Die Küche ist auffällig zweckmäßig, und bis auf eine neuere Spülmaschine, mit schon älteren Schränken und Geräten eingerichtet, ergänzt durch einige wenige moderne Küchenaccessoires. Der Tee ist fertig und wir ziehen, jeder mit Kuchen und Tasse beladen, ins Wohnzimmer. Dort plauschen wir während des Teetrinkens einige Minuten und kommen dann zum Interview.

Eindrücke beim Interview

Hannah geht auf meine Eingangsfrage sehr detailliert ein und scheut sich auch nicht, intime Details aus ihrem Privatleben preiszugeben. Hin und wieder erzählt sie Ereignisse so spannend und komisch, dass wir beide spontan laut lachen. Sie berichtet sehr bewegt, soweit auf den ersten Blick zu beurteilen, ohne Einschränkungen über seelische Spannungen und Ehekrise, aber auch über ihre gefundenen Lösungsansätze. Hin und wieder lässt sich die erfahrene und durchlebte Situation auch heute noch -während des Interviews- auf ihrem Gesicht ablesen. So wechseln sehr entspannte Momente mit denen sichtlicher

Anspannung. Insgesamt ist die Atmosphäre locker und offen - dies scheint ein Persönlichkeitszug von Hannah zu sein.

Nach dem Interview

Beim Transkribieren amüsiere ich mich erneut über die teilweise komischen Schilderungen von Hannah und erlebe damit das Interview noch einmal. Im Gegensatz zu vielen Interviews, nach denen ich vollkommen erledigt war, überträgt sich in der Transkriptions- und Auswertungsphase das positive Erleben während des Interviews, lebt die lockere, entspannte Atmosphäre wieder auf. Dies ist ein Grund von vielen, gerade dieses Interview vollständig in diese Untersuchung aufzunehmen.

III.1.1. Die retrospektive Analyse des Beobachtungsprotokolls zum Interview: Hannah Kapweber

Tag des Interviews: 17.07.1995 in der Wohnung der Interviewten

1 **Kontaktaufnahme**
 2 erfolgte durch Mundpropaganda; Hannah hörte von meinem
 3 Forschungsvorhaben und bot sich spontan zum Interview an.
 4 Gleichzeitig bat Hannah um Durchführung des Interviews in
 5 ihrer Wohnung, obwohl ich wie immer anbot, sie könne auch
 6 zu mir oder in mir zu Verfügung stehende Räumlichkeiten
 7 eines Berliner Frauen-Beratungstreffs kommen.
 8

1-8 Darstellung des allgemeinen Bewertungszusammenhangs (Evaluation), bzw. Darstellung der Perspektive des Interviewortes. Über gemeinsame Bekannte, bei denen später auch 'das erste Kennenlernen' stattfindet, erfährt Hannah von meinem Vorhaben, Interviews mit arbeitslosen Frauen durchzuführen.

9 **Vor dem Interview**
 10 auf dem Wege zur Wohnung der Interviewten komme ich an
 11 einer Bäckerei vorbei; -zum ersten-und-einzigen Mal bei einem
 12 Interview entschieße ich mich spontan zwei Stückchen
 13 Kuchen zu kaufen. Später in der Wohnung stellt sich heraus,
 14 dass Hannah die gleiche Idee hatte und das Interview mit einer
 15 gemütlichen Tasse Tee/Kaffee beginnen wollte;
 16

9-15 Es folgt eine vorausseilende Belegerzählung, die in Form von Beschreibungsaktivitäten

11-13 schon im Vorfeld auf eine gute Interviewsituation, bzw. eine positive Einstellung der Beteiligten zueinander hinweist oder darauf, dass Diskrepanzen (Unstimmigkeiten) zwischen Interviewter und Interviewender ausbleiben werden, jedenfalls im Vorfeld ausgeschlossen werden sollen. Gerade der Kuchenkauf der Interviewenden erfordert deshalb eine nähere Untersuchung, zumal es sich hier nicht um eine good-will-Aktion im Rahmen des deutsch-deutschen Dialoges, sondern eher um eine spontane Aktion handelt. Die Interviewte hingegen handelt nur so, wie fast alle anderen Interviewpartnerinnen - unabhängig ob es

sich um Ost- oder Westfrauen handelt, sie kauft für die Warmlaufphase des Interviews eine Kleinigkeit zum Kaffee/Tee.

17 **Umgebung**
 18 Hannah wohnt im Ostteil von A-Stadt in einer mit Bäumen
 19 bestandenen Wohnstraße, in der alle Häuser auffällig schön
 20 restauriert worden sind. Durch den begrünten Innenhof
 21 gelange ich in das Haus.
 22

16-22 Mit einer detaillierten Beschreibung der Ortslage und des Wohnumfelds der zu Interviewenden vervollständigt sich der Aufbau einer positiven Grundstimmung.

23 **Die Wohnung und**
 24 **die Eindrücke vor dem Interview**
 25 Obwohl Hannah durch ihre Tätigkeiten mit Interviews vertraut ist,
 26 äußert sie bei der Begrüßung, gespannt zu sein, wie sich das
 27 Interview gestalten werde, wie es sei, einmal
 28 selber in der Rolle der Befragten zu sein. Sie bittet mich
 29 einzutreten, und ich komme in einen geräumigen Flur, der an
 30 den Seiten von großen Kleiderschränken eingegrenzt wird.
 31

23-28 Der Aufbau einer Polarität wird von Hannah K. vorgenommen - eigentliches Vertrautsein mit der Interviewsituation versus Umkehrung der Agierenden, von der indirekt zur direkt Beteiligten -.

23-30 Die Schilderung der äußerlichen räumlichen Beschaffenheit des Interaktionsschauplatzes weist in anderem Zusammenhang auf einen aufgeregten Gemütszustand der Interviewpartner hin, hier ist die Beschreibung an sich die originäre Aufgabe des Beobachtungsprotokolls.

29 Im Umkehrschluss der Interviewten -wie interviewt ein Wessi-, scheint in der Erwartung der Interviewenden bezüglich engem Wohnraum im Osten von A-Stadt, die Ost/West-Befürchtung zum Tragen zu kommen: *...ich komme in einen geräumigen Flur.*

32 Zuerst geht es durch diesen langen Flur ins Wohn-
 33 /Arbeitszimmer. Hannah weist entschuldigend auf das
 34 „Durcheinander“ hin, das sei nun einmal ihre Methode zu
 35 arbeiten.
 36

30-36 Die Beschreibungsaktivität mündet in eine Deutungsaktivität (37), dargestellt mittels eines Quasizitats (s. Auswertungspunkt zur Zeile 37).

33 Interessanterweise stellt sich bei mir keineswegs die Frage, warum das Wohnzimmer auch als Hannahs Arbeitszimmer dient, zu deutlich markieren Bücherstapel auf dem Boden; hier wird gearbeitet - obwohl eine offizielle Arbeitslosigkeit vorliegt. Während des ersten Kontaktgespräches erzählte Hannah von ihrer inoffiziell belegten Weiterbildungsmaßnahme und davon, dass sie sich selbstverständlich auf ihrem Fachgebiet weiterbildet. Zumindes äußerlich lässt sich anhand des Wohn-/Arbeitsraumes keine Arbeitslosigkeit Hannahs erkennen. Ob und inwieweit Hannah ihre Arbeitslosigkeit mit dem Habitus als Intellektuelle verbindet, muss durch das Interview bestätigt bzw. verneint werden.

37 *Dass hier gearbeitet und gelebt wird,*

37 Quasizitats.

38 bezeugen Bücherstapel auf dem Boden, auf dem antiken
39 Schreibtisch und sonstigen Ablagemöglichkeiten, wie einem
40 kleinem Tisch und einem Stuhl.
41

38-41 Der Erzählgerüstsatz lässt Vermutungen aufkommen, die als typisch erkanntes Verhaltensmuster dargestellt werden, verknüpft mit..

42 *Ich muss lachen und erkläre ihr, dass es bei mir zuhause*
43 *ähnlich aussieht.*
44

42-43 einer situativen Übernahme des Vorgefundenen, die wiederum zur Einflechtung einer Beispielgeschichte der eigenen Welt führt.

45 An den Wänden stehen ein Schrank aus den 60-er Jahren, ein
46 Klavier und randvolle Bücherregale. Vor dem Fenster, neben
47 dem Schreibtisch, liegt Kleinkindspielzeug. Dies ist die
48 Spielecke von Hannah's Tochter, die zwar ein Kinderzimmer
49

49 hat, aber wie Hannah meint, immer nur halbwegs ruhig in ihrer Nähe spielt. Bauklötze und Puzzles -
 50 beides aus Holz -,
 51 werden bewacht von einer möglicherweise handgefertigten Puppe,
 52 die an einem Hügel aus großen Legosteinen lehnt.
 53

44-52 Es folgen Erzählgerüstsätze, darstellend eine Eigentheorie nach vorgefundenem 'Bekanntem', eine *imaginäre Milieukonkordanz* -Studien und Kind erziehen-; die Befindlichkeit des eigenen Selbst der Interviewenden, die Jahre zuvor sich in ähnlicher Situation befunden hat, trifft auf das scheinbar deckungsgleiche gegenwärtige Orientierungssystem der Interviewten und trägt zum Verständnis von späteren, im Interview vorkommenden, auf die Tochter der Interviewten bezogenen Äußerungen bei, d. h. auf die künftigen Handlungssituationen.

54 *Die Plastikspielzeugindustrie hat hier keinen Kunden*
 55 *gefunden.*

54-55 Die vorangegangenen Erzählgerüstsätze finden ihren Abschluss im Ergebnissicherungssatz.

56 Hannah schlägt vor, das Interview am Esstisch durchzuführen,
 57 und wir nehmen zunächst einmal an einem runden Tisch - ebenfalls
 58 aus der Gründerzeit - Platz, den eine große, gestickte
 59 Kaffeedecke bedeckt.
 60

56-60 Wieder folgt ein Erzählgerüstsatz, diesmal mit vorgezogener Belegerzählung.

Obwohl die Wohnung beschrieben wird, fehlt ein hoher Detaillierungsgrad, der verglichen mit anderen Beobachtungsprotokollen, z. B. mit dem der Bettina Nagel, deren Wohnung aus der Sicht der Interviewenden nicht zum direkten „Wohlfühlen“ ausgestattet war, einsetzt. Die Intensität der spontanen Detaillierung bei der Beschreibung der Wohnungseinrichtung gibt vielleicht Aufschluss über die Standortgebundenheit bzw. Milieugleichheit zwischen Interviewenden und Interviewten.

61 *Erstaunt bemerke ich bei mir selbst, dass obwohl ich solche*
 62 *Decken nicht besonders mag, sie auch Gemütlichkeit*
 63 *verbreiten können - hier jedenfalls passt die Decke hin,*
 64 *unterstreicht den Stil der Möbel. Bis auf die dunklen Schränke*
 65 *- für mich aus unbestimmbarer Zeit - sind alle anderen Möbel*
 66 *aus der selben Stilepoche. In dem großen, hohen*
 67 *Altbauzimmer wirken diese dunklen Möbel besonders gut,*
 68 *tragen zur angenehmen Atmosphäre bei. Technische*
 69 *Geräte kann ich nicht entdecken. Selbst nach langer*
 70 *Überlegung ist es mir direkt nach dem Interview unmöglich,*
 71 *weder den Standort des Fernsehers, noch den des Telefons zu*
 72 *bestimmen - beides ist vorhanden, das weiß ich aus den*
 73 *Vorgesprächen und einem Telefonat mit Hannah.*
 74

61-73 Hier wird die Verdeutlichung von Hintergrundzusammenhängen aufgebaut, deren Begriffsbelegung positiv ist. Neben einer einleitenden Selbstreflexion, finden sich beschreibende und theoretische Elemente.

61-64 Daran schließt sich die Darstellung der Innenwelt der Beobachtenden an. Wenngleich die direkte Befindlichkeit des Aktionsgegenübers fehlt, lässt sie sich aus der Natur der Sache - dem Auflegen der Tischdecke bei angekündigtem Besuch und aus den fehlenden, neuesten technischen Errungenschaften, die mit „Schnickschnack“ bezeichnet wurden - situationsimmanent ableiten.

64-68 Die vorausseilende, wertende Belegerzählung wird unterbrochen von einem Ergebnissicherungssatz und wird wieder aufgenommen mit der Darstellung der Außen-/Wohnwelt der Interviewten, um endgültig mit einen Ergebnissicherungssatz zu enden.

75 Die Frage, ob Kaffee oder Tee, ist bald geklärt, und nachdem
 76 ich zögernd aufstehe und Hannah in Richtung Küche folge,
 77 fordert sie mich nachdrücklich auf, in die Küche
 78 mitzukommen, falls ich diese sehen möchte.
 79

74-79 Die weiteren äußeren Abläufe werden durch eine detaillierte Beschreibung dargestellt,

80 *Meine Neugierde siegt.*
 81

80-81 unterbrochen durch den Einschub einer Beschreibung der inneren Befindlichkeit der Interviewenden.

82 Als ich in der Küche meine Kuchentüte aus der Tasche ziehe,
83 öffnet Hannah den Schrank und holt einen vorbereiteten Teller
84 mit Kuchen heraus, worauf wir uns ansehen und schallend
85 lachen.
86

82-86 Die weitergeführte Belegerzählung schließt mit der situativen Handlungsparallelität der Darstellung vorausgegangener innerer Beweggründe und äußerer Aktivität- aller Beteiligten ab.

87 Die Küche ist auffällig zweckmäßig, und bis auf eine neuere
88 Spülmaschine, mit schon älteren Schränken und Geräten
89 eingerichtet, ergänzt durch einige wenige moderne
90 zweckmäßige Küchenaccessoires. Der Tee ist fertig und wir
91 ziehen, jeder mit Kuchen und Tasse beladen, ins
92 Wohnzimmer. Dort plauschen wir während des Teetrinkens
93 einige Minuten und kommen dann zum Interview.
94

87-94 Mittels charakterisierender Prädikate werden in der folgenden Belegerzählung beschreibende Textsorten erzielt (87,89), die mit einer positiven Ergebnissicherung schließen.

95 **Eindrücke beim Interview**
96 *Hannah geht auf meine Eingangsfrage sehr detailliert ein und*
97 *scheut sich auch nicht, intime Details aus ihrem Privatleben*
98 *preiszugeben. Hin und wieder erzählt sie Ereignisse so*
99 *spannend und komisch, dass wir beide spontan laut lachen.*
100 *Sie*
101 *berichtet sehr bewegt, soweit auf den ersten Blick zu*
102 *beurteilen, ohne Einschränkungen über seelische Spannungen*
103 *und Ehekrisen, aber auch über ihre gefundenen*
104 *Lösungsansätze. Hin und wieder lässt sich die erfahrene und*
105 *durchlebte Situation auch heute noch -während des*
106 *Interviews- auf ihrem Gesicht ablesen. So wechseln sehr*
107 *entspannte Momente mit denen sichtlicher Anspannung.*
108 *Insgesamt ist die Atmosphäre locker und offen - dies*
109 *scheint ein Persönlichkeitszug von Hannah zu sein.*
110

95-109 Der Darstellung des sich anschließenden allgemeinen Bewertungszusammenhangs verhilft der Belegerzählung zum Spannungsaufbau.

103-105 Einbezogene Kinesik dient als weiteres Indiz für die Verwobenheit der Interviewten in die jeweils geschilderte Situation; nach der Verschriftlichung des Interviews kann dies im Interview selbst auch aus den Tonlagenveränderungen abgeleitet werden.

96; 100; 101-2; insb. 103-106 und 107-108 Mit exmanenten bewertenden Feststellungen endet der Abschnitt.

111 **Nach dem Interview**

112 *Beim Transkribieren amüsiere ich mich erneut über die*
 113 *teilweise komischen Schilderungen von Hannah und erlebe*
 114 *damit das Interview noch einmal. Im Gegensatz zu vielen*
 115 *Interviews, nach denen ich vollkommen erledigt war,*
 116 *überträgt sich in der Transkriptions- und Auswertungsphase*
 117 *das positive Erleben während des Interviews, lebt die lockere,*
 118 *entspannte Atmosphäre wieder auf. Dies ist ein Grund*
 119 *von vielen, gerade dieses Interview vollständig auszuwerten.*

110-113 Das direkte Aufzeigen der inneren Zustände der Interviewenden während und nach dem Interview folgen,

113-114 abgelöst durch den Aufbau einer Polarität zu anderen durchgeführten Interviews, mit einem übergreifenden Bewertungsvergleich und stark positiven Erzählkoda, womit gleichzeitig die Basisfunktion der Erzählkoda, die *'Kommunikationsaufmerksamkeit'*¹ auf die Gegenwart, bzw. auf das Kommende, auf die nachfolgende Interpretation des Interviews gelenkt wird.

115-117 Mit einem positiven Nachklang, Ausdruck innerer Verfassung, durch einen Ergebnissicherungssatz wird das Ende vorbereitet.

117-118 Den Abschluss des Beobachtungsprotokolls bildet die Frage nach der Kommensurabilität, der Vergleichbarkeit der Interaktionsgegenüber, und die indirekte Frage, inwieweit bei scheinbarer Übereinstimmung von Erfahrungsperspektiven und Erlebnisräumen eine reflektorische Distanz vom Geschehen, eine Ablösungs- oder Detachierungsfähigkeit, die G. H. Mead als *die dem signifikanten Symbolsystem innewohnende Abstraktionsleistung*² bezeichnet, erreichbar, wünschenswert oder durch

¹ Schütze, Fritz (1987): a. a. O. 173.

² Mead, George Herbert, ([1934] 1995): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 224; 235.

ähnlich gelagerte Handlungsverwobenheiten vorgegeben ist. Alfred Schütz spricht in diesem Zusammenhang von der *Idealisierung der Austauschbarkeit der Standpunkte*³, d.h., er sieht die Konstitutionsbedingung von Interaktionen überhaupt.

So verwundert es nicht, dass mir erst bei der Interpretation bzw. Textanalyse des Beobachtungsprotokolls auffällt, vorliegendes Beobachtungsprotokoll ist das einzige ohne Beschreibung der Person der Interviewten. Offensichtlich hat die offene Atmosphäre eine kritische Bestandsaufnahme der Person in den Hintergrund gedrängt. Es folgt an dieser Stelle ein Nachtrag:

Zur Person

Hannah K. ist ca. 1.70m groß, schlank, hat ein schmales, intelligentes Gesicht, dunkle Haare und trug meiner Erinnerung nach einen Rock und eine Bluse - nichts Auffallendes. Ich erinnere mich einzig an ihre weißen, offenen Gesundheitsschuhe, die sie während des Interviews öfter aus- und anzog.

Berücksichtigung der handelnden Personen im Text des Beobachtungsprotokolls

Zur besseren Kontrolle, ob und inwieweit ein personales Vorkommen der agierenden Personen dominiert, dient mir zunächst die reine Abzählmethode.

Die Interviewte Hannah K. tritt als „Hannah, ihre.., ihr.., Hannah’s Tochter“ rund 20 % öfter auf (insg. rd. 30 Mal) als die Interviewende mit „ich, mein, meinen, bei mir“ (24 Mal), womit ihrer Funktion als Hauptperson Rechnung getragen wird. Schon allein die Tatsache, dass bis zur Hälfte des Beobachtungsprotokolls (-von 118 Zeilen insgesamt bis Zeile 56-) die Agierenden gemischt und abwechselnd auftreten, dieses Verhältnis dann, als die Anfangssituation geklärt und ‚das Miteinander‘ in der Interviewsituation sich entwickelt, gemeinsame Handlungen, ausgedrückt durch die Verwendung von „wir“ (Zeile 57; 84; 90; 92; 99) vornehmen, deutet auf eine positive, entspannte,

³ Schütz, Alfred ([1962] 1971): a. a. O. 12.

zumindest aber auf eine Situation hin, in der beide Parteien gleichberechtigt handeln können.

Für das Interview hat diese Gesprächsentwicklung weitreichende Folgen, die es in der Textinterpretation des Interviews zu belegen gilt. Die Art des Interviews lockt keinen Anpassungsdruck bei der Interviewten hervor. Erfahrungen und Empfindungen können so geschildert werden, wie es der Erinnerung und dem momentanen Wiedererleben, der subjektiven Befindlichkeit der Interviewten entspricht.

Hannah K's Offenheit macht neugierig, ihre Erinnerungsbilder scheinen vielversprechend.

III.2. Zusammenfassung der Biographie⁴ der Probandin Hannah Kapweber

Hannah Kapweber wird zwischen 1955 und 1965 in B-Stadt geboren. In dieser Kleinstadt im jetzigen Bundesland Brandenburg, verbringt sie – gemeinsam mit vermutlich einer Schwester - ihre Kindheit und Adoleszenzphase.

Während ihr Vater als Hochschullehrer tätig ist, umsorgt ihre Mutter die Familienmitglieder, kümmert sich vorrangig auch um die Erziehung der Kinder. Vielleicht findet Hannah Kapweber deshalb in der Mutter eine immer bereite Gesprächspartnerin. Ihren Vater hat sie heute als sehr engagierten Menschen in Erinnerung, der sich mit allen Mitteln erfolgreich gegen einen Parteieintritt wehrt. Gleichzeitig sieht sie in der Reizbarkeit des Vaters und in seiner beruflichen Belastung die Ursache zahlreicher häuslicher Auseinandersetzungen, die sie als Jugendliche vergeblich zu schlichten suchte. Noch heute verurteilt Hannah Kapweber die väterliche Abwertung der Hausarbeit und Kindererziehung durch die Mutter.

Da die Eltern Diskobesuchen sehr kritisch gegenüber stehen, so beugt sich Hannah ihrem Wunsch und verzichtet in ihrer Jugend auf derartige Freizeitgestaltung. Stattdessen engagiert sie sich sportlich, genießt die Gemeinschaft und die gemeinsam wahrgenommenen Aktivitäten. Um später studieren zu können, wechselt sie nach dem Besuch der EOS zur POS über. Zahlreiche Auslandsbesuche während der Schulferien mit ihren Eltern veranlassen Hannah Kapweber ein Studium der russischen Sprache mit Z-Spezialisierung in D-Stadt in der UDSSR aufzunehmen.

Im Ausland blüht Hannah Kapweber auf. Sie holt die Freizeitvergnügungen nach, die ihr ihrer Meinung nach zu Hause verwehrt worden sind – und genießt ihre Studienzeit. Während des Studiums im Ausland lernt sie Peter, ihren

⁴ nach R. Grathoff (1981) bezeichnet die Biographie *einen sozial organisierten Erfahrungszusammenhang des Einzelnen im Alltag, der eine bestimmte Stufe des historischen und kulturellen Wandels durchlaufen hat...* Sie wird zum Ausweis, zum öffentlichen Bestimmungsmoment des Jedermann.
Grathoff, Richard (1981): a. a. O. 295.

späteren Ehemann, kennen. Beide Partner lassen sich Zeit. Drei Jahre verbringen sie ihre Freizeit gemeinsam. Schließlich verloben sie sich in D-Stadt zu einem Zeitpunkt, als Peter bereits wieder nach A-Stadt, seiner Heimatstadt, zurückgekehrt ist.

Als sich Hannah Kapweber am Ende ihres fünfjährigen Auslandsaufenthaltes die Möglichkeit bietet, sich für ein Studium in A-Stadt zu entscheiden, statt in ihren ursprünglichen Studienort zurückzukehren, folgt sie kurzentschlossen Peter. Sie beendet ihr Studium und erhält eine befristete Anstellung an der Universität.

Im gleichen Jahr heiraten Hannah und Peter. Bis sie im Jahr darauf eine Wohnung zugewiesen bekommen, wohnt Hannah Kapweber für kurze Zeit mit drei anderen Studentinnen zur Untermiete; Peter, ihr Ehemann, lebt bei seinen Eltern. Während der Woche wird gearbeitet, auch mal telefoniert, die Wochenenden dienen der Partnerschaft. Peter hat nach seinem Studium den Sprung in die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften geschafft. Das Leben verläuft in vorgezeichneten Bahnen. Ungefähr eineinhalb Jahre später ändert sich das. Fast zeitgleich fallen das vorgesehene Ende von Hannah Kapwebers Arbeitsvertrag an der Universität und die politische Wende zusammen. Hannah Kapwebers Ausbildung wird auf dem nun bundesdeutschen Arbeitsmarkt nicht anerkannt, sie wird arbeitslos.

Eine Fortbildung oder Umschulung lehnt Hannah Kapweber ab. Ihre Versuche, sich auf die traditionelle Rolle einer Frau als Mutter zurückzuziehen, scheitern durch zwei gesundheitlich bedingte Schwangerschaftsabbrüche. Am Ende einer längeren erfolglosen Arbeitssuche weist ihr das Arbeitsamt eine ABM-Stelle als Springerin in einem Kindergarten zu. Hier entsprechen weder das Arbeitsklima, noch die Kolleginnen Hannah Kapwebers Vorstellungen. Völlig unterfordert ärgert sie sich über das Verhalten und die Interessen ihrer Kolleginnen. Als sich ein (befristeter) Werkvertrag in C-Stadt bietet, verlässt Hannah Kapweber fluchtartig ihre bisherige Arbeitsstätte.

Für drei Jahre pendelt sie zwischen A-Stadt und C-Stadt hin und her. Sie fühlt sich geborgen und am richtigen Platz. Ihr Arbeitsfeld fordert sie, sie hat ein gutes Verhältnis mit ihren Kolleg/innen, sie baut Kontakte auf. Selbst als sich in dieser Zeit ihr Kinderwunsch erfüllt und ihre Tochter geboren wird, arbeitet sie weiter. Die Partner beschließen der Familie ein Zuhause zu bieten und ein Haus zu bauen, trotz der Gewissheit, dass Hannahs Arbeitsvertrag auslaufen wird. Schließlich endet der Vertrag, sie wird erneut arbeitslos. Neben den wiederauftauchenden Problemen der letzten Arbeitslosigkeit gesellen sich nun auch finanzielle Probleme.

Für den allgemeinen Arbeitsmarkt gilt sie immer noch als so gut wie nicht vermittelbar. Da sie anders als bei ihrer ersten Arbeitslosigkeit nun eine kleine Tochter hat, entfällt die Vermittlung in eine ABM-Tätigkeit. Stattdessen nimmt Hannah Kapweber an einer ihr sinnvoll erscheinenden Weiterbildung teil. Parallel bleibt sie arbeitslos gemeldet, sucht sie eine Arbeit, die ihr Spaß machen könnte. Zusätzlich aktiviert sie gegen Ende der Weiterbildung frühere Kontakte.

Aufgrund dieser Kontakte, oder genauer gesagt durch Vermittlung einer ehemaligen Arbeitskollegin, erhält sie am Ende der Weiterbildung, kurz nach dem Interview, einen befristeten Vertrag zur Qualifizierung in ihrem Fachgebiet und beendet damit erst einmal die Phasen ihre Arbeitslosigkeit.

III.3. Formulierende Interpretation – Eingangspassage – Interview 1: Hannah Kapweber

001-011 Eingangsfrage mit Erzählaufforderung

012-046 Viel Zoff zu Hause

012-023 Geburtsort und Elternhaus

Hannah folgt der Erzählaufforderung und beginnt mit der Erwähnung ihrer Geburtsprovinz. Sie stellt sich explizit verbal als Frau aus den östlichen Bundesländern dar, als in einem Nest in Brandenburg geboren.

Aufgewachsen ist sie - mit viel Streit der Eltern untereinander - in einem problematischen Elternhaus. Diesen Streit fühlt sie sich berufen, aber nicht in der Lage zu schlichten. Ihre erfolglosen Schlichtungsversuche nimmt sie sich so sehr zu Herzen, dass sie darunter leidet.

024-031 Die Eltern und ihre Position in der Familie

Die Ursachen dieser familialen Umstände liegen nach Hannahs Ansicht im Studium des Vaters und im Schulabgang der Mutter nach der 8. Klasse. Die Mutter erzieht zwei Kinder nahezu allein, nach der festgelegten Aufgabenverteilung des Vaters. Als die Kinder erwachsen sind, und diese Aufgabe der Mutter obsolet wird, hat sie Probleme mit deren Wegfall.

031-046 Es als Frau anders machen/ Das Problem der Eltern

Die Prägung im Elternhaus dient als Ursache für Hannahs andere Sichtweise vom Leben der Frau und von dem, was „man als Frau machen sollte oder nicht“. Das intellektuelle Gefälle der Eltern nutzt der Vater „deutlich“ und „zum großen Teil“ aus. Die Schwierigkeiten an seinem Arbeitsplatz -aufgrund fehlender Parteizugehörigkeit als „eigentlich guter Assi“ an einer Hochschule- transferiert Hannah K's Vater in den häuslichen Bereich. Gekoppelt mit seiner Jähzornigkeit führen sie zum häuslichen Unfrieden.

046-154 Schul- und Studienzeit

046-049 Hannahs Schulausbildung

Nach acht Schuljahren POS wechselt Hannah zur EOS über. Bedingt durch ihre, wie sie es selbst bezeichnet „Unfähigkeit“, die häuslichen Querelen zu schlichten, verspürt sie sehr früh den Wunsch, ihr Zuhause zu verlassen, zumal trotz Scheidungsgedanken, eine Trennung ihrer Eltern ausgeschlossen erscheint.

049-078 Studienzeit

Aus zahlreichen früheren Aufenthalten kennt Hannah das befreundete Ausland. Getrieben vom dem Wunsch, dem Zuhause zu entfliehen, bewirbt sie sich erfolgreich bei der zentralen Vergabestelle für Auslandsstudienplätze der ehemaligen DDR um einen Studienplatz im Ostblock und erhält ihn im sozialistischen Ausland, in D-Stadt, zum Erlernen des X und Y Faches und der Kultur. Nach einem Vorbereitungsjahr in E-Stadt, schließen sich fünf Studienjahre in D-Stadt an, wo sie auch ihren zukünftigen Mann kennenlernt.

079-096 Schritte zur Selbständigkeit

Während Hannah im Rückblick die Schul- und Studienzeit ‚leicht von der Hand ging‘, grenzt sie ihre individuellen Möglichkeiten zur Selbständigkeit ein. Die strenge Erziehung verbietet indirekt Diskobesuche, und Verbote hält Hannah ein „weil ich ein artiges Mädchen war“. Aufkommende Kritik verdrängt sie, leidet und flieht in einen weit entfernten Studienort.

096-105 Im fremden Land

Auch im Ausland lernt sie leicht, mit viel Spaß am Studium und Interesse am Land, wenngleich die äußeren Umstände bezogen auf heutige, heimische Verhältnisse „schlimmer als katastrophal“ sind. Hannah registriert die Probleme des Landes, fühlt sich durch das Wohlwollen der meisten Menschen ihr gegenüber und umgekehrt, trotz äußerer Umstände wohl.

105-114 Hannahs Problem

Hannahs (neues) Problem ist ihre Pummeligkeit, ihr Babyspeck, besonders auffällig neben ihrer hübschen Freundin. Sie glaubt sich in den Hintergrund gedrängt, ob es sich um Ausgehen, Diskobesuche oder um Männer handelt. Mit Männern hat sie Probleme, lose Freundschaften ausgenommen. Insgesamt ist sie mit Einschränkungen im anderen Land relativ glücklich. Häufig wägt Hannah das Für und Wider von Situationen und Gegebenheiten ab, auch Stimmungen und Gefühle bleiben davon nicht ausgenommen.

114-165 Hannah lernt ihren zukünftigen Mann kennen

114-123 Hannah als Trösterin

Der Beginn der Freundschaft mit ihrem späteren Mann vollzieht sich bei Hannah wie jede ihrer Freundschaften. Sie tritt, als die Freundschaft zwischen ihrer Freundin und deren Freund in die Brüche geht, wie schon zur Schulzeit, als Trösterin des Verstoßenen auf. Mit Hilfe der Probleme anderer, verdrängt sie ihre eigenen; diese behält sie lieber für sich.

123-128 Peter

So lernt sie Peter, ihren zukünftigen Mann, kennen. Peter wird ein halbes Jahr vor Hannah mit dem Studium in D-Stadt fertig und kehrt in das Heimatland beider, in seine Geburtsstadt A, zurück. Hannah folgt später nach, aber noch zu einer Zeit, in der „alles noch schön geordnet“ war.

128-154 Hannahs Weg nach A-Stadt /Rückkehr

Als Auslandsstudentin wird Hannah nach zwei Jahren - „heute kaum nachvollziehbar, damals üblich“- ein noch vager Arbeitsplatz zugeteilt. Erste Entscheidungen, in ihrem Fall die Wahl zwischen Schule und Wissenschaftsbetrieb, müssen getroffen werden. Für Hannahs Studienjahrgang stehen insgesamt sechs Plätze im Schul- und Wissenschaftsbereich zur Verfügung, deren Verteilung den StudentInnen selbst überlassen ist. Nach einigen Diskussionen 'opfert' sich Hannah für

den Wissenschaftsbereich, da sie in dieser Entscheidung auch die Chance sieht, nach A-Stadt zu kommen, dem Wohnort ihres Freundes.

154-165 Das Kennenlernen

Kennengelernt haben sich Peter und Hannah 1983, im Anschluss an ein Popkonzert in D-Stadt. Später treffen sie sich erst ungeplant in der kleinen Auslandsgruppe deutscher StudentInnen, verlieren sich dann aber wieder aus den Augen, um sich letztendlich doch zu finden.

165-208 Der Partner

165-196 Beziehung und Geborgenheit

Gekennzeichnet wird die Beziehung Hannah-Peter von Hannah als auf dem Verstand basierend. Hannahs Überlegungen münden in der Schlussfolgerung, sie könne noch lange suchen, und an jedem Mann habe sie was auszusetzen. Hinzu kommt Hannahs Angst vor A-Stadt, in die sie einerseits kommen möchte, da Peter dort wohnt, obwohl sie sich andererseits vor dem Leben in einer Großstadt fürchtet. In ihrer Kindheit und Jugend schirmten Hannahs Eltern sie vor nicht kalkulierbaren Einflüssen einer Stadt ab. Statt Diskobesuchen wendet sich Hannah fast dem Leistungssport zu, unterstützt durch den Teamgeist, durch die gute Gruppe, die bei Hannah ein Gefühl des Wohlbehagens hervorruft. Die Angst vor dem Ungewissen in der großen Stadt, paart sich mit der Hoffnung auf Geborgenheit und emotionaler Unterstützung in A-Stadt, durch den dort lebenden Freund.

197-208 Kennzeichen einer Partnerschaft

Schon während ihrer gemeinsamen Studienzeit in D-Stadt unternehmen Hannah und Peter viel gemeinsam, lt. Hannah ein wichtiges Kriterium für eine Beziehung. Nicht dieselben Interessen der Partner kennzeichnen für Hannah eine Beziehung, sondern die Möglichkeit mit dem Partner etwas

unternehmen zu können; wechselseitiges Hineinfinden und Akzeptieren der Wünsche des anderen, gegebenenfalls Anteilnahme, vor allem aber die Möglichkeit beider Partner mit ihren Wünschen zum Zuge zu kommen und akzeptiert zu werden.

Soweit die Eingangspassage der formulierenden Interpretation des Interviews mit Hannah Kapweber. Der aus dieser Auswertungsphase resultierende nächste Schritt ist die reflektierende Interpretation. Vom Interview mit Hannah Kapweber folgt nun dieser Untersuchungsschritt in seiner vollen Länge, die Eingangspassage im direkten Anschluss, die gesamte Darstellung im Anhang unter - A.II.-.

Die Kopffzahlen weisen auf die Zeilenzahlen im verschriftlichten Interviewtext hin, der im Anhang unter - A.I. - vollständig wiedergegeben ist.

III.4. Reflektierende Interpretation Interview 1: Hannah Kapweber

1-11 Eingangsfrage

Die Eingangsfrage wird in Teil II.3. ausführlich behandelt.

Auch Hannah Kapweber wird diese Eingangsfrage gestellt, wobei sie vor dem Interview lediglich weiß, dass sich dieses um ihre Arbeitslosigkeit drehen wird.

(1) 012-046 Viel Zoff zu Hause

012-031 Geburtsort und Elternhaus

Hannah lässt sich anscheinend spontan auf die Erzählaufforderung ein, indem sie auf ihre Lebensgeschichte eingeht, bzw. die Provinz nennt, in der sie geboren ist, um dann sofort ihre DDR-Abstammung nachzuschieben. Sehr schnell wechselt sie mittels einer eingeschobenen, bewertenden Feststellung über zu einer theoriegeleiteten, expliziten Erklärung über ihr Elternhaus, deren Beziehungshintergrund sich

„vielleicht auch auf meine spätere Beziehung ausgewirkt“(14)

hat. In ihrem Versuch der Selbstwahrnehmung finden weder Geschwister, noch frühe Kindheitserlebnisse Erwähnung. Stattdessen spricht sie von ihrem

„nicht ganz unproblematischen Elternhaus“(14),

vom Streit ihrer Eltern, von ihren vergeblichen Bemühungen, ausgleichend zu wirken und davon, wie sie unter den selbst auferlegten, aber erfolglosen Schlichtungsbemühen gelitten hat. Mit einleitenden detaillierenden Subsegmenten beginnt Hannah die Kennzeichnung ihres Zuhauses

„ich muss dazu sagen“ (24).

Bei der generellen Charakterisierung der Problematik verwendet Hannah den Begriff Elternhaus; der häufige Streit wird wahrgenommen als

„meine Eltern... haben sich viel gestritten“ (17/8),

d.h., Vater und Mutter erhalten vordergründig als Streitverursacher erst einmal gleichschwere Schuldzuweisungen. Von beiden, Mutter und Vater wird nun deren Lebensweg über den erreichten Bildungsstand aufgerollt; der des Vaters zuerst kurz und knapp skizziert mit

„Vater hat studiert“ (24),

wohingegen ein zögerndes

„äh“ (25),

die 8 Schuljahre und anschließende Berufsausbildung der Mutter einleitet. Erste kritische Untertöne gegenüber dem Vater tauchen auf, der die Mutter die beiden Kinder nahezu alleine erziehen ließ, da sie ja sonst nichts zu tun hätte und der Mutter, als die Kinder erwachsen sind, nicht über den Verlust dieser ihrer Arbeit hinweghilft. Heute rückblickend zieht Hannah mittels eines Ergebnissicherungssatzes Bilanz,

„das ist also meine Prägung“(31/2).

Fast analytisch werden durch mehrmaligen Perspektivenwechsel die Sichtweisen des Kindes, die der Mutter und die des Vaters dargestellt; Hannahs eigene Perspektive bleibt hier im Dunkeln - sie bringt sich in der Regel nicht selber ein.

31-46 Es als Frau anders machen/ Das Problem der Eltern

Kategorisch lehnt Hannah die klassische häusliche Rollenverteilung -Hausarbeit und Kindererziehung für die Frau, geistige Arbeit für den Mann - ab. Aber nicht nur für sich selber sieht sie darin keine Aufgabe, sondern Hannah generalisiert ihre Auffassung mit

„was man als Frau so machen sollte oder nicht“(33).

Mittels weiterer Begründungssätze/ Erklärungsversuche untermauert Hannah ihren inneren Konflikt mit der Einstellung und dem Verhalten des Vaters, bei gleichzeitiger Bewunderung und Anerkennung seiner intellektuellen Fähigkeiten. Einerseits stellt sich der Vater als Nutznießer des intellektuellen Gefälles zu Hause dar, andererseits entschuldigt Hannah die beruflichen Schwierigkeiten des Vaters. Als Hochschullehrer ohne Parteizugehörigkeit scheint er sich im Blickfeld der Kollegenkritik zu sehen, der er sich nur mit gehörigem verbalen Angriffspotential zu erwehren weiß. Dieses sehr streitlustige Verhalten führt auch zu häufigen häuslichen Streitereien. Wohl in Anerkennung der fachlich guten Leistung sucht Hannah nach externen Begründungen für die Auseinandersetzungen zwischen den Eltern und die Streitlust des Vaters.

Streit, Zoff, darstellen problematischer Situationen tauchen bei Hannah nur im Gesamtkontext von Mutter und Vater bzw. in der expliziten Nennung der Begriffe `Elternhaus, zu Hause, Eltern` auf, wahrscheinlich ein Hinweis darauf, dass Hannah beide Elternteile für diesen sie belastenden Zustand verantwortlich macht. Vater und Mutter sind Personen, durch deren Miterleben und Hilfe sie ihre eigene Stellung im Leben definiert. Mit der Mutter scheint Hannah emotionale Bindungen zu pflegen; noch in der Retrospektive unterstützt sie die Mutter mental, indem sie die Erziehungsverteilung des Vaters ironisiert. Im Interview verwendet Hannah starke Worte zur Kennzeichnung ihrer Mutter, der die Situation

„mächtig auf die Füße fiel“ (30/1);

demgegenüber gebraucht sie eine negative Wortbelegung für die Kennzeichnung des Vaters

„was mein Vater auch *deutlich ausgenutzt* hat“ (36/7).

Bezogen auf die alleinige Erledigung der häuslichen Arbeiten scheint sich für Hannah die Überlegung, dass ein häuslicher Wirkungskreis auch einen

Freiraum darstellen kann, auszuschließen, wenngleich in Hannahs Jugend ein Hausfrauenleben ohne externe Berufsausübung durchaus noch üblich war - auch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Welche Konsequenzen sie aus dem Verhältnis Mutter/Vater zu ziehen scheint, könnten die folgenden Passagen aufdecken:

046-154 Schul- und Studienzeit

046-078 Hannahs Schulausbildung und Studienzeit

Ihre Kindheit und Jugend stellt Hannah mittels ihres schulischen Werdegangs kurz und knapp zusammenfassend mit den Worten dar

„(.) also hab dann normal...“(46),

erst die POS⁵, dann die EOS⁶ besucht. Ihre Unfähigkeit, den häuslichen Streit zu schlichten, sieht sie als auslösenden Faktor für ihren Wunsch an,

„weit weg zu gehen“ (51).

Hannah scheint es selbstverständlich, dass sie sich in begrenztem Rahmen in das bestehende familiäre Gefüge einordnen muss; sie besucht „normal“ (46) die Schule und leistet entsprechend den Möglichkeiten ihren Beitrag, versucht sich als Schlichterin im häuslichen Streit, obwohl sie sich als Person - zumindest im Kontext des Interviews - in die familialen Abläufe nicht direkt einbringt. Mit der Erkenntnis, ihre Eltern wollen und werden die häuslichen Zwistigkeiten nicht beenden, und der Einsicht in ihr Unvermögen als Schlichterin, sucht sie - wieder im Rahmen ihrer denkbar real scheinender Möglichkeiten - nach Fluchtwegen. Von dem Gedanken getrieben

⁵ POS: Mit dem „Gesetz über die sozialistische Entwicklung des Schulwesens in der DDR“ wurde am 02.12.1959 von der Volkskammer der DDR, die Polytechnische Oberschule (POS), als für alle verpflichtende zehntklassige Oberschule eingeführt. Vorausgegangen war der Beschluss zu den ersten Zehnklassenschulen, 1956 Mittelschulen, 1959 Oberschulen genannt.

vgl. Herbst, Andreas; Ranke, Winfried; Winkler, Jürgen (1994): a. a. O. 112-113.

⁶ EOS: Zur Erlangung der Hochschulreife musste nach der POS die EOS, Erweiterte Oberschule, bei deren Einführung 4, später 2 Jahre besucht werden. vgl. ibid.

„nur nur weg ne“ (56),

verlässt sie nicht demonstrativ das Elternhaus, sondern verbindet gezielt die Vorteile ihres akademischen Elternhauses, etwa Auslandserfahrungen im gesamten Ostblock, mit ihrer Aktivität und dem Wunsch, sich dem Einfluss ihrer Eltern zu entziehen. Sie bewirbt sich systemimmanent um einen Auslandsstudienplatz, der ihr dann auch für fünf Jahre in D-Stadt zugeteilt wird. Bereits in der einjährigen Vorbereitungszeit auf D-Stadt realisiert sich ihr Wunsch, aus dem Bannkreis des Elternhauses zu entkommen, wenngleich sie die Zeit der Vorbereitung eher als notwendiges Übel über sich ergehen lässt. Die genaue Bezeichnung dieser Vorbereitung ist verdrängt, ein Stöhnen entrinnt ihr, dann ein befreites Lachen. Wichtig sind die folgenden fünf Studienjahre im Ausland und die Erwähnung, dort auch ihren

„jetzigen Mann kennengelernt“ (74)

zu haben, Erfahrungen, die schon für sich genommen ein fremdes Land und einen Auslandsaufenthalt mit positiven Gedanken und Gefühlen belegen.

079-096 Schritte zur Selbständigkeit

Mit weiteren explizit bewertenden Feststellungen untermauert Hannah die Notwendigkeit ihres Weggangs von zu Hause. Schule und Studium bewältigt sie mühelos

„vollkommen vollkommen leicht von der Hand gingen“ (83).

Problemauslösend in ihrer Zeit als Jugendliche und junge Erwachsene treten die häuslichen Regeln auf, Verbote für Discobesuche und Ausgehen, generell die strenge Erziehung. Hannah spricht in diesem Zusammenhang nicht von Verboten, vielmehr scheinen es unausgesprochene Erwartungen der Eltern gewesen zu sein,

„das war nie in bei uns zu Hause durfte ich eigentlich auch nicht“ (85/6),

denen Hannah entspricht, weil sie

„ein artiges Mädchen war“ (88).

In der Retrospektive definiert Hannah ihren Begriff „artig sein“ mit:

„ich habe mich damit also nie auseinandergesetzt ich hab das immer geschluckt und hab das weggesteckt... und ich hab das nie auf den Tisch gepackt“ (88-92).

Artig sein bedeutet für Hannah jeden Konflikt vermeiden, Probleme ignorieren, sich um des häuslichen Friedens willen unterordnen, bedeutet aber gleichzeitig auch, unter den derart mitinitiierten Verhältnissen/Umständen zu leiden und sich bei möglicher Gelegenheit aus dem Krisenherd zu entfernen. Die miterlebte Konfliktaustragung der Eltern scheint Hannahs generelle Schwelle zur Konfliktbereitschaft auf den Nullpunkt gedrückt zu haben. Sie verdrängt wahrgenommene Diskrepanzen zwischen ihrer und der Freizeitgestaltung anderer Jugendlicher. Ihre Passivität, ihr Erdulden und anschließendes Leiden geben ihr vermutlich nicht die Kraft zum spontanen Ausbrechen aus dem vorgegebenen System ihrer Erziehung, vermögen es andererseits aber auch nicht, rational und überschaubare Zukunftsorientierungen außerhalb des konfliktbehafteten Elternhauses zu unterbinden.

Hannahs Problemlösung liegt erst einmal in der Flucht nach vorn, in einer sozialisations- und milieuummanenten Lösung, mit der sich dann auch alle Beteiligten einverstanden erklären können, und mit der ihr intellektuelles Elternhaus offensichtlich keinen Gesichtsverlust erleidet. So kann sie als junge Erwachsene aus dem elterlichen Erziehungsdiktat ausbrechen und sich trotzdem in deren System bewegen - sie studiert im Ausland. Hannah zieht Bilanz mit den Worten:

„ich konnte diesen Problemen nur entfliehen, indem ich in ne andere Umgebung ging“ (94/5).

096-114 Im fremden Land mit alten Problemen

Im fremden Land wiederholen sich Hannahs bisherige Erfahrungen: das Studium fällt leicht, macht

„wahnsinnig viel Spaß“ (97).

Es bleibt Raum, endlich das Leben zu genießen, obwohl die Lebensbedingungen nicht einfach sind. Hannah unterstreicht die katastrophalen Zustände, die den Alltag beherrschen, um direkt im Anschluss daran zu betonen, dass sie von wenigen Einschränkungen abgesehen, wie von der Versorgung von Lebensmitteln und Konsumgütern, meist nicht darunter gelitten hat. Vorsichtig tastend leitet sie zum nächsten Thema über. Skizzenhaft zeigt sie sehr vorsichtig erst ihr äußeres, dann ihr inneres Problem auf,

„bisschen pummelig und auch ein bisschen dick“ (106/7)...

“hatte immer ne Freundin die sehr hübsch war und ich stand also immer hinten an überall“ (-109).

Die vorsichtige Selbstbeschreibung endet mit der Schlussfolgerung

„hatte ich immer so meine Probleme mit den Männern zumindest“ (111/2).

Noch heute wird der Auslandsaufenthalt mit positiven Gefühlen verbunden. Dort behindern Hannah keine elterlichen Gebote: Ohne Beschränkungen können Diskos oder sonstige Veranstaltungsorte aufgesucht werden. Hannahs Probleme scheinen beendet zu sein, doch nun benennt sie andere, geschickt verbunden und verknüpft mit ihrer strengen Erziehung. Es sind Schwierigkeiten mit Männern und es ist ihr äußeres Erscheinungsbild. Was genau Hannahs Probleme sind, bleibt im Bereich der Spekulation, denn auf vorhandene Freundschaften weist sie ausdrücklich hin. Der vage Verdacht, ihr Problem liege in der Ermangelung an Idealmännern, ein weit dehnbarer Begriff aus der Welt der bunten Illustrierten, bietet sich als Problemverursacher ebenso an, wie ihre in der Jugend mangelnden Chancen, Prozesse einer Freundschaft ausprobieren zu können. Wohl nicht zu unrecht kann an dieser Stelle davon ausgegangen werden, dass die Offenlegung ihrer Probleme mit den direkt Betroffenen unterbleibt.

114-165 Hannah lernt ihren zukünftigen Mann kennen

114-128 Hannah als Trösterin/Peter

Selbst als die Umstände sich ändern - bedingt durch ihren Studienortwechsel ins Ausland - verläuft alles entsprechend eingeübter Schemata. Die Erfahrungen und Reaktionsmuster ihrer Jugendzeit wiederholen sich. Ihre Freundin verkracht sich mit ihrem Freund und Hannah sieht sich als diejenige, die sie schon in der Schulzeit war; sie kümmert sich um den Verlassenen und behält die eigenen Probleme:

„zum Trösten und dazu war ich irgendwo immer gut“ (118/9).

Hannah beschreibt an dieser Stelle sehr deutlich ihre unveränderten Interaktionsmuster im Umgang mit Menschen und Problemen, bzw. wie sie im Sozialgefüge ihr nahestehender Personen der Lösung eigener Probleme aus dem Weg geht und stattdessen dem Helfersyndrom nachkommt. In ihrer Schulzeit waren es die Nöte der Schulkameraden, zu Hause die ihrer Eltern, in D-Stadt die ihrer Freundin. Langsam deutet sich der Zustand der Sättigung von Problemlösen an. Wie ein Gänsekiel, mit dem langsam kratzend ein Schlussstrich gezogen wird, hört sich Hannahs Aussage an:

„ja so und dann hab ich den Peter kennengelernt“ (123/4) ... „und dann“.

Sie deutet unmissverständlich auf eine Änderung alles Bisherigen hin.

Ohne große Emotionen, eher pragmatisch orientiert, klingt bei Hannah das erste Zusammentreffen mit ihrem späteren Partner Peter. Als dieser ein halbes Jahr früher mit dem Studium in D-Stadt fertig wird, geht er zurück nach A-Stadt, seiner Heimatstadt, und Hannah folgt ihm ein halbes Jahr später nach.

„Es war ja damals alles noch schön geordnet“ (125/6).

Hannahs Vorstellungen vom Lauf der Welt erfüllen sich. Ein Partner taucht auf, beendet vor der Frau das Studium, kehrt in die Heimat zurück, wartet auf das kommende Glück und darauf, dass die Frau ihm folgt.

128-154 Rückkehr

Hannahs Gedanken kreisen in einem neuen Aktionsfeld. Sicherlich ist die Partnersuche nicht geplant. Als sich jedoch - durch äußere Umstände bedingt - eine solche anbahnt, wägt sie, wie immer bisher in ihrem Leben, sehr rational und auch langfristig überschaubar die Möglichkeiten eines erneuten Zusammentreffens mit dem Partner ab. Die alten Probleme sind vergessen, stattdessen beschäftigt sie sich fortan mit einem neuen - demjenigen, wie sie zu Peter kommt. Nach einer langen Pause schiebt sie eine sehr allgemein gehaltene explizite Erklärung als vorausseilende Ergebnissicherung nach:

„[5] und das war so [tiefes Ausatmen]...“(128/9):

Durch akustische Untermalung unterstreicht Hannah, wie sehr sie die vergangene Zeit genossen hat. Sie fährt mit der Schilderung ihrer Lage als rückkehrende Studentin aus dem befreundeten Ausland fort. Ihr Studium im Ausland garantiert Hannah nach ihrer Rückkehr in ihr Heimatland einen sicheren Arbeitsplatz - für die heutige Hannah ein unvorstellbarer Vorgang-. Hannah als angehende Akademikerin kann mit fünf MitbewerberInnen das spätere Arbeitsfeld wählen und sich zwischen Schule oder Wissenschaftsbereich entscheiden. In Diskussionen erörtern alle Beteiligten das Für und Wider der einzelnen Bereiche. Erstmals spricht Hannah von verbalen Auseinandersetzungen, in die sie sich bewusst einbringt mit dem Ergebnis, dass ihre Diskussionsbereitschaft Früchte trägt. Im Prozess der Entscheidungsfindung mit ihren KollegInnen erkennt und ergreift Hannah die gebotene Chance und signalisiert ihren KollegInnen ihr Interesse für den einzig verfügbaren Platz im Wissenschaftsbereich. Dieser wird in A-Stadt angeboten, der Heimatstadt von Peter.

Warum Hannah plötzlich aktiv wird und die Initiative ergreift, regt zu Spekulationen an. Zwei mögliche Varianten der Entscheidungsfindung von Hannah sind denkbar:

Variante 1 könnte auf der realen Erkenntnis, der Chance nach A-Stadt, Peters Wohn- und Studienort, zu gelangen basieren. Hannah stellt sich der Austragung eines Scheinkonfliktes und 'opfert' sich. Obwohl sie schon im Vorfeld der Diskussion die Positionierung ihrer MitbewerberInnen kennt, von denen keiner im Wissenschaftsbereich arbeiten möchte, äußert sie ihnen gegenüber nicht direkt ihren Wunsch, diesen freien Platz besetzen zu wollen. Stattdessen führt sie einen Entscheidungsfindungsprozess aller MitbewerberInnen herbei, in dessen Verlauf sie scheinbar auf die Chance einen Arbeitsplatz außerhalb des Wissenschaftsbereichs zugewiesen zu bekommen verzichtet. Für Außenstehende handelt sie entsprechend ihrem alten Muster - aufopfernd und helfend für andere. Weiß sie wohl selber, dass der eigentliche Auslöser ihrer 'Opferbereitschaft', der Veränderung des Ablaufmusters nicht sie, sondern wahrscheinlich Peter, ein Außenstehender, ist?

In der Variante 2 handelt Hannah wie auch bisher in ihrem Leben innerhalb der vorgegebenen Möglichkeiten zielorientiert, kann sich aber nun, in fremder Umgebung, auf Diskussionen um die Stellenbesetzung einlassen, die sie zwar ausgelöst durch Peter, aber eigenständig vollziehend durchsteht. Ihr bisheriges Handlungsschema - einer Entscheidung ausweichen und später systemimmanent Möglichkeiten nutzen - hätte sich um den Aspekt des 'Kampfes um etwas' entsprechend den Möglichkeiten erweitert. Kann dies als erster Schritt in die autonome Selbständigkeit gewertet werden?

Beide Varianten gilt es anhand anderer Textstellen zu bestätigen oder zu widerlegen.

Hannah jedenfalls folgt im Ablauf ihrer Erzählung im September 1987 erst einmal Peter nach A-Stadt.

154-165 Kennenlernen

Nach einer sehr sehr langen Pause, unterbrochen durch ein eigenes

„jaaa [11]...“ (154),

entschließt sich Hannah, näher auf das Zustandekommen der Freundschaft mit Peter einzugehen. Der Detaillierungszwang⁷ kommt zum Tragen. Eventuell gibt die lange, durch die Interviewerin nicht unterbrochene Pause Hannah auch Gelegenheit, ihre Gedanken neu zu ordnen, sodass sie nun meint, ihre Darstellung der Kennenlernphase mit Peter eingehender ausführen zu müssen. Scheinbar liegt es in Hannahs Absicht, die heutige Ehe chronologisch aufzurollen:

„also ich hab meinen Mann kennengelernt [2] 1987“ (156).

Sie irrt in der Jahreszahl, verwechselt 1987 mit 1983 und konstatiert

„das war dann ebend so“ (159).

Als Rahmenhandlung bietet Hannah Äußerlichkeiten an. Intensiviert wird die Beziehung während eines Konzertes einer Chansonsängerin in D-Stadt. Da nur wenige Deutsche dort studieren, bleibt es nicht aus, im Rahmen organisierter Veranstaltungen sich immer mal wieder an für Ausländer beliebten Orten zu sehen. Hannah lacht, während sie daran denkt, wie sie den späteren Partner aus den Augen verliert, um direkt im Anschluss daran, nachdem sie die Passage des Wiederfindens abschließt, hörbar einzuatmen. Einzig durch das lange, befreit wirkende Einatmen leitet sich Hannahs Involviertheit, leitet sich ihr starkes inneres und äußeres Engagement ab. Ihre Erzählung hört sich - rein textuell betrachtet - wie ein nüchterner Radiobericht an zum Thema: A trifft B in C.

Fortsetzung der reflektierenden Interpretation Interview 1: Hannah Kapweber im Anhang unter  II.

⁷ vgl. Labov; Waletzky: 1973, insb. 94-98: Der/die Erzählende sieht sich bei Erwähnung eines Ereignisses, an welchem der Zuhörer nicht beteiligt war, zwangsläufig gezwungen, die das Hauptereignis beeinflussenden Nebenfaktoren genauer auszuführen.

vgl. auch Schütze, Fritz (1977): a. a. O.; vgl. Bohnsack, Ralf ([1991] 1993): 2. Aufl. 94. a. a. O.

III.5. Fallinterne Kontrastierung

Vor der biographischen Gesamtformung mit immanenter Typenbildung Hannah Kapwebers komme ich auf die Ausführungen in Teil II, VI.4. zurück, in dem die Typengenerierung behandelt wird.

Im Gegensatz zur *objektiven Hermeneutik*, die Fallvergleiche vor dem Hintergrund des allgemein vorhandenen Wissens in seiner Spezifizierung interpretiert wissen will, verläuft die Fallinterpretation – ausgehend von den Theorien Glaser/Strauss (1969) d. h., bei den Vertretern der Chicagoer Schule - auf der Vergleichsbasis anderer konkreter Interviews. Dieser Weg der *Verallgemeinerung* wird sowohl als *konjunktive Abstraktion*⁸ als auch als *analytische Abstraktion*⁹ bezeichnet. Das individuelle Vorwissen wird hierbei nicht geleugnet, sondern ermöglicht durch eine weitgehend große Wissensbandbreite den Vergleich, schafft Abstand zum individuellen Standpunkt der interpretierenden Person, allerdings auf einer eher metatheoretischen Plattform.

Einerseits umfasst der Begriff der Metatheorie die weitgehend identische Begriffsbezeichnung der *Grundbegriffe* bei Weber, andererseits expliziert er auch die *metatheorieformalen soziologischen Theorien* Karl Mannheims¹⁰. Die notwendigen Voraussetzungen, die eine Vergleichsbasis erst ermöglichen, wie die Art und Weise der Interviewführung mit ihrer stets gleichen, wiederkehrenden Eingangsfrage und der Interviewablauf sind nur einige hier stellvertretend genannten Aspekte, auf die bereits in Teil 1 der Arbeit eingegangen worden ist.

⁸ Bohnsack, Ralf; Loos, Peter; Schäffer, Burkhard; Städtler, Klaus; Wild, Bodo (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen. Opladen: Leske + Budrich. 426.

⁹ *ibid*: 426; s.a. Schütze, Fritz (1983): a. a. O.

¹⁰ vgl. Bohnsack, Ralf ([1991]; 1993): a. a. O. 32.

Welche Vergleichsaspekte sich zwischen den Interviews anbieten, entscheiden im ersten Schritt, aus den im Interview festgehaltenen Erfahrungsräumen heraus, die jeweiligen erzählbiographischen *metaphorischen* Verdichtungen von Erfahrungssegmenten des Ausgangsinterviews, sogenannte *Fokussierungs-Metaphern*¹¹. Hierunter werden *Passagen* verstanden, in denen *die übergreifende Orientierungsfigur (den) Rahmen interaktiv und metaphorisch verdichtet, zum Ausdruck kommt*¹². Aus dem Typischen des Einzelfalls wird - im Zuge des Vergleichs mit anderen Interviews - der *Typus* geboren. Als Baustein hierzu gilt im Vollzug eines Prozesses das Herausarbeiten des *Kontrast(es) in der Gemeinsamkeit*¹³. Auch die näheren Bestimmungen und Erscheinungsformen dieses Typus basieren auf der einzelnen Fallanalyse und resultieren aus dem vorzunehmenden Fallvergleich und nicht aus theoretisch gewonnenen Erkenntnissen, sondern *der Entschlüsselung der Beziehungen*¹⁴.

Im Nachfolgenden wird nun u. a. Typisches aus den Biographien von Hannah Kapweber, Petra Wiesow und Florence Hauser kontrastiert werden, ohne die Vielfalt der verschiedenen Leben und ihre Ambivalenzen zu simplifizieren,. Dargestellt wird jeweils eine *Gesamtgestalt, die zwischen Lebensanfang und Lebensende einen durchgeformten Sinnzusammenhang konstituiert*¹⁵. Auf der Basis dieser Art von Rekonstruktion und Vergleichsmethodik entsteht allmählich die *biographische Gesamtformung*¹⁶. *Andererseits erfassen wir aber beim Verstehen der geistigen Realitäten, die zu einem bestimmten Erfahrungsraum gehören, die besonderen existentiell gebundenen perspektivischen Bedeutungen nur, wenn wir uns den hinter ihnen stehenden Erlebnisraum und Erlebniszusammenhang irgendwie erarbeiten*¹⁷.

¹¹ *ibid*: 135.

¹² *ibid*: 137.

¹³ *ibid*: 144.

¹⁴ Bude, Heinz (1985): a. a. O. 335.

¹⁵ Fischer, Wolfram (1978): Struktur und Funktion erzählter Lebensgeschichten. In: Kohli, Martin (1987): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand. 319f.

¹⁶ Bohnsack, Ralf; et al (1995): a. a. O. 427.

¹⁷ Mannheim, Karl (1980): a. a. O. 272; s. a. Bohnsack, Ralf ([1991], 1993): a. a. O. 127.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Beim rekonstruktiven Verfahren geht es um *Theoriegenerierung* ausgehend von Fallbeispielen, wobei mit der Methode die zusammenhängenden Prinzipien ermittelt werden. Daraus folgt, dass erst am Ende der Rekonstruktion die komparative Analyse, quasi als abstraktes Ergebnisprotokoll der *Theorie-/Typengenerierung*¹⁸ steht – erstere wird nun Aufgabe dieses Kapitels sein.

Bei der Qualität von Partnerbeziehungen bzw. deren möglichen Veränderungen in Krisensituationen deutet nach der Verschriftlichung der Interviews und deren Interpretation alles darauf hin, dass sich die Beziehungen der Probandinnen nicht unbeeinflusst von eigenem Erziehungserleben ihrer Lebenswelt geformt haben. Darauf weisen bereits die Untersuchungen von Alfred Schütz¹⁹, aber auch die von Berger und Luckmann²⁰ hin. Wenn selbst unwahrscheinlich scheint, dass sich Menschen auf einer sonst unbewohnten Insel vollends den Einflüssen ihrer Lebenswelt entziehen können, um wie viel eher trifft dies dann auf die Lebenswelt der interviewten Frauen zu, die die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit als Krisenzeit empfinden. Ob und inwieweit die im Vorfeld der Arbeitslosigkeit liegenden Einflüsse das Verhalten dieser arbeitslosen Frauen mit prägen, vermittelt ein erster grober Orientierungsrahmen bezogen auf Familienstruktur, d. h. den Beziehungsmustern zwischen den Rolleninhabern in einem Familienverband und der Herkunfts-, bzw. Orientierungsfamilie. Auch wird sich im Verlauf der biographischen Gesamtformung und der Typengenerierung zeigen, ob und inwieweit sich die Arbeitslosigkeit auf die Partnerbeziehung auswirkt²¹.

¹⁸ Bohnsack, Ralf ([1991]; 1993): a. a. O. 32.

¹⁹ vgl. hierzu vor allem: Schütz, Alfred ([1962] 1971): a. a. O. 145 ff.

²⁰ Berger, Peter; Luckmann, Thomas ([1966] 1993): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M.: Fischer. insb. 50ff.

²¹ I. G. zu den Untersuchungen von Brinkmann, der die Frage der Veränderung von Partnerbeziehungen bei Arbeitslosigkeit in einem Pretest als nicht geeignete Fragestellung abgetan hat.
Brinkmann, Christian (1976): Finanzielle und psycho-soziale Belastungen während der Arbeitslosigkeit. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 9 (4). 207.

III.5.1. Fallinterne Kontrastierung, biographische²² Gesamtformung Hannah Kapwebers (im weiteren Text mit 'Hannah K.' abgekürzt)

Ich bin das Produkt meiner Erziehung – *Familienthema*²³

Bereits im ersten Teil der Eingangserzählung weist Hannah K. explizit auf einen möglichen Zusammenhang ihrer partnerschaftlichen Beziehung mit ihren Erlebnissen im Elternhaus hin, um diesen im Verlauf des Interviews noch zu konkretisieren. Schon nach wenigen Sätzen folgen Aussagen über den Status²⁴, aber auch über das Prestige der Herkunftsfamilie, wodurch Familie und Sozialwelt deutlich in Beziehung zueinander gesetzt werden²⁵.

Relativ behütet wächst sie als eines von zwei Kindern im Lebensraum der Provinz in der Ex-DDR auf. Im Verlauf des gesamten Interviews wird nur ganz zu Beginn die Existenz eines Geschwisters erwähnt – ob Schwester oder Bruder bleibt im Dunkeln.

Die intellektuelle Tätigkeit des Vaters, seine Arbeit als Hochschullehrer, sichert sowohl das Ansehen und die soziale Stellung als auch die ausreichende materielle Versorgung der Familie. Das Haus der Eltern und verschiedene Reisen ins damalige sozialistische Ausland werden als Nebenschauplätze und

zit. nach: Kieselbach, Thomas; Offe, Heinz (1979): Arbeitslosigkeit: Individuelle Verarbeitung, gesellschaftlicher Hintergrund. Darmstadt: Steinkopf. Teil 1. 58.

²² R. Grathoff betont in seiner Darstellung 'zur Bestimmung der soziologischen Struktur von Biographien', dass <biographische Situationen> ... *ein Bündel von Erfahrungen, Erwartungen und Motiven, die mehr oder weniger einzigartig sind und die die Situation <strukturieren>* (299). Vor allem aber verweisen *typische Momente der Biographie ... auf Handlungssituationen und prägen von vornherein alle personalen und Handlungstypen jeder Situation.* (306). Grathoff, Richard (1981). a. a. O.

²³ In der Familiensoziologie wird mit *Familienthema* die Grundorientierung der Familie bezeichnet, ihre Orientierungs- und Emotionalmuster, aber auch Normen und Wertzuweisungen bezogen auf Interaktionen mit Außenstehenden.

²⁴ Status definiert nach Kluth, als *genau begrenzte Teilhabe an einem zentralen gesellschaftlichen Ordnungswert.*(6)... , der *für das ganze Leben Sinn und Inhalt* (76) festlegt. Kluth, Heinz (1957): Sozialprestige und sozialer Status. Stuttgart: Enke. 6.

²⁵ vgl. Mollenhauer, Klaus; Brumlik, Micha; Wudtke, Hubert (1979): Kommunikations- und interaktionstheoretische Analysen zur Sozialisationsleistung der Familie. In: Cloer, Ernst (Hrsg.) (1979): Familienerziehung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

eher selbstverständlich annotiert. Die nur am Rande erwähnte Parteilosigkeit des Vaters als vermutete Ursache seiner beruflichen Schwierigkeiten und seiner Unausgeglichenheit kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei Hannah K's. Herkunftsfamilie erkennbar um das angepasste Intellektuellenmilieu in der Ex-DDR handelt, um eine traditionelle Familie, die es verstand, sozialistische Einflüsse weitgehend vor die Haustür zu verbannen. Unterstützt wird diese Annahme durch die - bezogen auf Macht- und Rollenstruktur des Elternhauses - instrumentelle Rolle des Vaters und die eher affektive Rolle der Mutter. Politisch propagierte Thesen, bzw. erste sozialistische Einflüsse mit ihrer Forderung nach gleichrangiger Stellung der Partner in Familie und Beruf (vgl. V.4.; Seite 34 ff), finden keinen erkennbaren Eingang in die Ideenwelt der Eltern.

Eher lässt sich von hoher Rollentraditionalität, sowohl in der Rollenstruktur 'Eltern', als auch in deren Ehesystem sprechen. Der Vater wird als Akademiker zum Nutznießer des intellektuellen Gefälles zwischen sich und der Mutter mit ihren acht Volksschuljahren hingestellt. Unbelastet von häuslichen Aufgaben kann er sich voll auf seine berufliche Karriere konzentrieren, während der Mutter, die als 'Nur-Hausfrau' sonst doch nichts weiter zu tun hätte, die Erziehung der Kinder, die Erledigung aller häuslichen Tätigkeiten und die Funktion einer ausgleichenden Kraft innerhalb der Familie obliegt. Als verbindendes Glied der Familienangehörigen scheint sie von allen Beteiligten ihren Einsatz, aber auch Anerkennung ihrer eigenen Leistung gefordert zu haben, die ihr nach den Schilderungen von Hannah K. zumindest vom Vater verwehrt worden ist. Vielleicht erwähnt Hannah K. darum immer wieder verbale Auseinandersetzungen, die sie noch als Erwachsene als permanenten Streit zwischen den Eltern in Erinnerung hat. Sie selber sieht sich hierbei in einer vermittelnden Rolle zwischen den Elternteilen; wiederholt betont sie ihre vergeblichen Versuche, den elterlichen Streit zu schlichten - leider gibt es keine Hinweise auf die Art ihrer Schlichtungsversuche.

Aus dem Handlungsgefüge zwischen Mutter, Tochter und Vater lässt sich wohl eher von gescheiterten kindlichen Versuchen sprechen, die *Beziehungsgleichgewichte* zwischen den unmittelbaren Bezugspersonen

herzustellen, mit der Folge, dass der Vater aus diesem Geflecht ausscheidet und die Kinder in einer Art Ersatzhandlung zum idealen Objekt der Formungsversuche der Mutter werden - mit allen Konsequenzen der Abhängigkeit für die Kinder und, um diese Beziehung nicht aufs Spiel zu setzen, im vorauseilenden Gehorsam handelnd. Dies bedeutet, dass sich Hannah K. im eigenen Verhalten aber auch im Umgang mit Gleichaltrigen an fiktiven, verbal nicht artikulierten Wünschen der Eltern orientiert. So stehen die Hinweise verschiedener Interviewstellen, jeglicher häuslicher Konflikt sei nicht ausgetragen, sondern totgeschwiegen, *unter den Tisch gekehrt* worden, nur im scheinbaren Widerspruch zum Prozess der *Familien-Gegenseitigkeit*. Hannah K. registriert auf diese Weise zwar die Elemente beider Elternteile, vermag es aber nicht, sie miteinander in Einklang zu bringen. *Nähe und Distanz* und *Gleichheit* in der *Verschiedenheit* formen sich zu diametral entgegengesetzten Polaritäten.

Dessen ungeachtet werden Vater und Mutter zu den zwei Menschen, durch deren Miterleben und Hilfe sie ihre eigene Stellung im Leben erst definiert. Die Interviewte nennt es *Prägung* und macht beide Elternteile verantwortlich für die Art und Weise dieser ihrer *Prägung*. Bei näherer Textbetrachtung werden keine Schuldzuweisungen an Einzelpersonen für das „problematische Elternhaus“ verteilt, nicht Äußerungen wie ‚Vater hat...‘, ‚Mutter hat...‘ finden Verwendung. Stattdessen wird beiden Elternteilen die Verantwortung für die Formung ihrer Person zugesprochen, subsumiert unter den Begriffen *Eltern, Elternhaus, zu Hause*. Mannheim spricht in diesem Zusammenhang von der *Prädominanz der ersten Eindrücke* und davon, dass sich frühe Erfahrungen in der Jugend fest im Bewusstsein verankern²⁶.

²⁶ Vonderach et al (1992): a. a. O. 192.

Selbstbestimmung - interpersonelle Interaktionsmuster²⁷

So beginnt eine soziale und bildungsmilieugeprägte Orientierung, in deren Ablaufmuster sich Hannah K. in beinahe vorausseilendem Gehorsam einordnet. Als Tochter 'aus gutem Hause' unterwirft sie sich dem unausgesprochenen Verdikt der Eltern und bleibt Diskotheken fern; als „artiges Mädchen“ engagiert sie sich im Rahmen traditioneller Freizeitgestaltung, dem Sport. Selbst wahrgenommene Diskrepanzen zwischen ihrer und der Freizeitgestaltung anderer Jugendlicher führen nicht zur Auflehnung gegen oder zum Streit mit den Eltern. Die Adoleszenzphase entwickelt sich zu einem Lebensabschnitt, in der jeder Konflikt vermieden, Probleme ignoriert, aber still unter den Gegebenheiten gelitten, d. h., in dem Handlungsstrukturen fremdinitiiert unwidersprochen nachgegeben wird. Erst in der späteren Selbstbeschreibung tauchen Überlegungen auf, die in diese Lebensphase den Grundstein für Schwierigkeiten im Umgang mit Menschen, insbesondere mit Männern gelegt wissen wollen: es sind die mangelnden Chancen, Prozesse einer Freundschaft ausprobieren zu dürfen, mit der Folge späterer Partnerschaftskonflikte. Weder im Freizeit-, noch im schulischen Bereich scheinen sich hierfür Übungsfelder geboten zu haben und wenn, wurden sie nicht als solche realisiert.

Ohne Schwierigkeiten durchläuft sie die Bildungseinrichtungen des sekundären Bereichs, POS, EOS, und tritt in den tertiären Bereich ein. Geradezu selbstverständlich wird aus der EOS-Schülerin die Studentin, entsprechend den elterlichen Vorgaben und staatlichen Möglichkeiten, d. h., sie nutzt zielorientiert die vorhandenen Möglichkeiten – ohne das Risiko einzugehen, diese Entscheidung rechtfertigen oder verteidigen zu müssen. Zusätzlich erfüllt sie sich damit ihren Wunsch, „nur weg“ von zu Hause zu gehen und damit dem elterlichen Einfluss zu entkommen. Selbst das im Ausland praktizierte strenge Studienritual, das eine freie Entfaltung individueller Stärken nicht vorsieht, nimmt sie in Kauf. Systemkonform setzt sie ihr Studium im sozialistischen

²⁷ Krech, Crutchfield und Ballachey bezeichneten 1962 mit interpersonellen Eigenschaften 'interpersonal response trait' die charakteristischen Reaktionsweisen eines Individuums gegenüber einem anderen Individuum oder einer Gruppe.

Krech, David; Crutchfield, Richard Stanley; Ballachey, Egerton L. (1962): Individual in society. New York: Mc Graw-Hill Books.

Ausland bis kurz vor dem Examen fort. Die Frage, ob dieses Verhalten milieukonkordant oder persönlichkeitsbedingt oder eine Mischung aus beiden ist, soll erst im Verlauf der Untersuchung geklärt werden. An dieser Stelle soll erst einmal der Frage nachgegangen werden, warum Hannah K. für ihre Person selbstverständlich von einem Studium und einer anschließenden adäquaten Berufstätigkeit ausgeht.

Einflüsse von Geschwistern bei der Auswahl der Studienschwerpunkte oder der Wahl des Studienlandes erwähnt Hannah K. nicht. Dies und die Tatsache, dass ein zweites Kind der Familie nur in der direkten Eingangspassage erwähnt wird, scheint die Hypothese zuzulassen, hierbei handele es sich um eine jüngere Schwester, mit der es zu keinem Geschwister- oder Behauptungskonflikt, bezüglich der hierarchischen Stellung innerhalb der Familie gekommen ist. Denkbar ist auch ein älterer Bruder, mit dem es aufgrund eines bereits aufgenommenen Studiums ebenfalls zu keinem Behauptungskonflikt kommt. Die erwähnten Schlichtungsversuche der Probandin deuten allerdings mehr auf ihren Status als ältere von zwei Töchtern hin. Dieser Annahme folgend lässt sich die Selbstverständlichkeit des Studiums dann wohl eher mit dem Bildungsmilieu und der aufgestellten Hypothese von zwei Mädchen in der Familie, von denen mindestens eine die intellektuelle Tradition fortsetzen soll und dem immer wiederkehrenden Postulat 'nicht wie die Mutter Hausfrau werden zu wollen', erklären.

Matrophobie oder nicht so sein wollen wie die Mutter

Abgrenzungsbestrebungen gegenüber der Mutter erhalten auf den ersten Blick einen nahezu überdimensionalen Stellenwert mit vordergründig widersprüchlichen Aussagen. Die klassische Rollenverteilung ihrer Eltern vor Augen, in dem ihr intellektuell überlegener Vater der Mutter die Aufgaben innerhalb der Familie zuweist, pariert Hannah K. schon sehr frühzeitig durch zielstrebige Schulausbildung und Studium. Das Bild ihrer vom Vater 'beherrschten, unterdrückten' Mutter und im Gegensatz dazu deren

unermüdlicher Einsatz für die harmonische Gestaltung des familiären Zusammenlebens, prägen in früher Kindheit die Vorstellungswelt der Interviewten. Diese *störende Ambiguität* in diesem harmonischen Heim wird von der Interviewten in der Position und Rolle der Mutter ausgemacht. Es herrscht zwar ein <warmes Milieu>, aber eine asymmetrische Beziehung im Geflecht der Eltern²⁸. Generalisierend wird der Anspruch postuliert, was eine intellektuelle Frau im Leben sollte und was nicht; zu ersterem gehört Kinder zu bekommen, zum zweiten, den Beruf der Hausfrau abzulehnen. Im Vergleich der eigenen Mutter mit der Schwiegermutter, aber auch in der Untersuchung, mit wem die eigenen Probleme ohne Selbstaufgabe offen besprochen werden können, werden positiv belegte Kennzeichnungen für Frauen mit noch näher zu beschreibenden Eigenschaften, aber gleichzeitig auch der Umgang mit *Unbekanntem, Fremdem*, besonders deutlich.

Das Leben ihrer eigenen Mutter teilt sich nach Hannah K. in zwei wohlbekannte, weil miterlebte Bereiche: den der ausgebeuteten Ehefrau und den der treu sorgenden Mutter, die unter Verzicht auf eigene öffentliche Aktivitäten und unter Einsatz ihrer ganzen Hingabe das familiale System zu einem vordergründig harmonischen Gebilde gestaltet. Aus dem gemeinsamen Erfahrungsraum mit der Mutter heraus, 'als Fremde unter Gleichen', hat die Interviewte für sich selber Handlungszwänge und Forderungen nach bestmöglicher eigener Ausbildung und nach absoluter Gleichwertigkeit beider Partner in einer Partnerschaft abgeleitet, immer gekoppelt mit den von ihr betonten originären Aufgaben einer Frau als Mutter und Stifterin von Harmonie und Zufriedenheit, aber auch als Gestalterin des Zusammenlebens der Familie. In diesem letzteren nicht hinterfragten, als selbstverständlich übernommenen Bereich der originären Aufgaben dient die eigene Mutter als Vorbild, erfährt sie die Zuordnungen „sehr sehr mütterlich, sehr besorgt und sehr sehr warm“. Diese Übernahmen mütterlicher Wesensmerkmale deuten auf eine nicht vollständige Ablehnung der Eigenschaften hin und doch tragen sie Züge einer Phobie, denn zwanghaft vermeidet Hannah K. in die Situation zu kommen, die

²⁸ vgl. Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene ([1981] 1989): Der Sinn und die Symbole des Wohnbereichs. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union. 179.

den negativen Auswirkungen ihres Hausfrauendaseins den Boden bereiten könnten – keinen Beruf in der Öffentlichkeit auszuüben²⁹.

Im eigenen Zuhause, bei den Eltern, kümmert sich jeder um den anderen, weiß jeder über die Schritte des anderen genauestens Bescheid. Einen eigenen Handlungsspielraum bzw. eine Intimsphäre, in der sich die Verschiedenheit der Generationen deutlich polarisieren kann, scheint es dabei nicht zu geben. Mit dem Wegfall der Intimsphäre auf der einen Seite, entfällt sozusagen als Gegenpol gleichzeitig auf der anderen Seite ein Konstituierungsprozess zwischen öffentlichem, familiärem und persönlichem Prozess, d. h. Pendelprozesse bezogen auf die Beziehungspolarität unter den Beteiligten. Ich-Grenzen zwischen den Familienmitgliedern werden durch eine übergroße Nähe ersetzt. Es besteht die Gefahr der *undifferenzierten Familien-Ich-Masse*³⁰, die besonders fremd auf Menschen wirkt, die unvorbereitet mit dieser Art Familienbindung konfrontiert werden. Im Verlauf des Interviews schildert Hannah K. sowohl ihre Versuche, den Partner auf diese Art Familienbindung einzuschwören, als auch seine Reaktion auf ihre Bemühungen.

Strainger-Stigma

Anscheinend getrieben von Angst, es könne in der eigenen Partnerschaft zu ähnlichen zwischenmenschlichen Beziehungen kommen wie in der Herkunftsfamilie des Mannes, die von Hannah K. als negativ eingestuft und ihrer Auffassung nach von Gleichgültigkeit und Kälte geprägt ist, beschneidet sie des Partners liebgewordene Freiräume. Die Heirat konfrontiert Hannah K. mit einer „sehr sehr ungewohnt“(en) Welt, sie wird zur Gleichen unter Fremden und reagiert kritisch bis abwehrend auf für sie unbekannte Lebens- und Denkweisen. Insbesondere die von ihr als schlecht degradierte Ehe der Schwiegereltern widerspricht ihren Vorstellungen und wird darum als eine „reine

²⁹ Carison, Kathie ([1989] 1992): Nicht wie meine Mutter. München: Kösel. 69ff.

³⁰ vgl. Bowen, Murray (1965): Family psychotherapy with schiziphrenia in the hospital and private practice. In: Boszormenyi-Nagy, I.; Framo, J. (1965): Intensive family therapy. New York: Hoeber.

Zweckehe“ bezeichnet, in die die Schwiegermutter nach einem Seitensprung zu Mann und Kind zurückkehrt.

In dieser Familie gestalten sich die Alltagsabläufe ganz anders als in der eigenen Herkunftsfamilie, geht jeder unabhängig vom anderen seiner Wege. Das wird als Gefühlskälte der Menschen, als „eisige Distanz“ ausgemacht, die hauptsächlich durch die Unfähigkeit der Hausfrau erklärt wird, deren Aufgabe es - basierend auf den tradierten Vorstellungen der eigenen Herkunftsfamilie - wäre, innerhalb der Familie Harmonie zu stiften. Lebensstil und Anschauungen der Schwiegermutter differieren anscheinend mit den eigenen Überzeugungen und zwingen Hannah K., deren Angebot, nach der Heirat bei ihr und ihrem Mann zu wohnen, abzulehnen. Stattdessen verlegt Hannah K. die ersten Monate ihrer Ehe in einem Viermann-Internatszimmer, während der frischvermählte Ehemann bei seinen Eltern wohnt.

Es mag die Andersartigkeit, das ungewohnt Fremde ihrer Schwiegermutter gewesen sein, die so das genaue Gegenteil der eigenen Mutter darstellt, die ihr Zuordnungen einbringen wie „sehr sehr kalt“, ‚einer Frau, die unfähig ist, Gefühle zu zeigen und deren dargebotene Herzlichkeit von ihrer Schwiegertochter als aufgesetzt empfunden wird`.

Als Mutter des Partners fällt ihr die Verantwortung für das vermeintliche Unvermögen ihres erwachsenen Sohnes, Hannahs Mann, zu, der es in den Zeiten der Arbeitslosigkeit seiner Frau vor allem nicht vermag, hinreichend emotionalen Anteil an deren Problemen zu nehmen. Die Entstehung dieses Mangels an *Empathie*³¹ ihres Partners (ver)ortet Hannah K. in die Herkunftsfamilie ihres Mannes, in der ihrer Meinung nach eine *gestörte Familiengegenseitigkeit* herrscht.

Diese Sicht, die den Partner als Opfer seiner Erziehung, die Schwiegermutter als Initiatorin seiner missglückten Sozialisation darstellt, impliziert, dass der

³¹ damit ist an dieser Textstelle die Unfähigkeit gemeint, des Partners subtile Signale des Unwohlseins wahrzunehmen und angemessen zu reagieren;

vgl. Levenson, Robert; Ruef, Anna (1992): Empathy: A physiological substrate. In: Journal of Personality and Social Psychology. 63, 2.

Partner auch als Erwachsener unfähig zu selbstverantwortlichem Handeln ist. Unterstrichen wird diese These noch, indem er als hilfloses Produkt seiner Umwelt dargestellt wird.

Der folgende Schritt liegt nahe: ihn als Ehepartner liebevoll auf den rechten Weg zu bringen und mit den rechten Einsichten vertraut zu machen, seine herkunftsbedingten, negativ beeinflussten Handlungen positiv zu verändern, ihm zu zeigen, wie sich die Abläufe in einer harmonischen Familie zu gestalten haben. Besonders deutlich kommt dies zwischen den Partnern in der Handhabung von individuellen Ordnungsprinzipien zum Ausdruck.

Als der Partner aus alter Gewohnheit seiner Jugendzeit heraus alle ihm wesentlich erscheinenden Dinge, wie Schuhe, Hammer, Schokolade, Bier, weiterhin am liebgewonnenen Platz – im Schreibtisch – deponiert, wird diese als Absonderung wahrgenommene Vorgehensweise abrupt unterbunden. Alle unkonventionell gehorteten Gegenstände erhalten durch Hannah K. wieder und wieder ihren „normalen Platz“ im häuslichen Bereich. Darauf einsetzende Aktivitäten des Mannes führen nicht zur Diskussion zwischen den Partnern, sondern zu erneuter Umgruppierung.

In der Retrospektive schildert die Interviewte ihre Versuche, den Partner den eigenen Stempel aufdrücken, ihn nach eigenem Vorbild umerziehen zu wollen, dabei verbucht sie ihre Disziplinierungsmaßnahmen des Partners als „selbstherrlich“. Aber nicht Einsicht in ihr Unvermögen, den Partner ändern zu können oder die Zubilligung eines Freiraums führen zum Abbruch ihrer Aktivitäten, sondern die Häufung mehrerer schwer zu verarbeitender anderer Umstände - mehrfache Arbeitslosigkeit und zwei ungewollte Schwangerschaftsabbrüche. Die *normativen Orientierungen* ihrer Herkunftsfamilie werden auch nicht versuchsweise in Zweifel gezogen³² und ebenso wie zwanghafte Züge in der eigenen Persönlichkeit weitgehend unreflektiert übernommen.

³² vgl. Mollenhauer, Klaus; Brumlik, Micha; Wudtke, Hubert (1979): a. a. O. 124ff.

Kurz vor einem psychischen Zusammenbruch, als ihr zerrüttetes Selbstbild keine Aktivitäten mehr zulässt, kommt es zwischen den Partnern zum Gespräch bzw. zur verbalen Auseinandersetzung. Im Rahmen dieses Schlagabtausches muss die Interviewte Hannah K. die berufliche Qualifikation und die damit einhergehenden Qualitäten des Partners anerkennen – so ist er in der Familie derjenige, der über einen Arbeitsplatz verfügt und den bisherigen Lebensstandard sichert. Beim Versuch der Kompensation werden ihm seine Mängel auf der Ebene der Persönlichkeit, seine emotionalen zwischenmenschlichen Defizite aufgezeigt. Der Partner wird zur Hommage des Vaters. Vielleicht erinnern darum die Schilderungen dieser Auseinandersetzungen an die in Hannah K's. Elternhaus dargestellten, in denen der nur als Hausfrau (berufs)tätigen Mutter, die Gleichwertigkeit als Partnerin vom Vater abgesprochen wurde. Der vorausseile Gehorsam aus der Jugendzeit scheint ersetzt worden zu sein durch bestandserhaltene Schutzmaßnahmen des eigenen Selbst.

Wertorientierung im Erwachsenenalter

Offensichtlich wird Hannah K. in solchen Situationen vorbeugend verbal aktiv, will sie doch unter allen Umständen mit dem Partner gleichwertig sein und keineswegs der Rollennorm ihrer Eltern, deren fixen Rollenerwartungen entsprechen. Positive Zuordnungen erfährt das Selbstbild von Hannah K. ausschließlich über die Identifikation einer Berufstätigkeit und keineswegs über die Rolle der NUR-Hausfrau während der Zeit ihrer Arbeitslosigkeit - mit dem zusätzlichen Makel zweier ungewollter Schwangerschaftsabbrüche behaftet. Diese Situation gilt eher als denkbar ungeeignet, sozialisationsbedingte, milieugeprägte Rollen- und damit gekoppelte Wertvorstellungen zu verändern, Offenheit gegenüber fremden Ideen oder fremden Lebensweisen herzustellen; stattdessen dient sie zur Kompensation eigener Unzulänglichkeit³³, vorrangig im

³³ damit entspricht Hannah K. dem „Trajekttyp“, der „seine Biographie ... stark durch äußere Bedingungen und Zwänge, aber auch durch die verbindliche Wirkung von normativen Erwartungen geprägt“ sieht.
vgl. Brose, Hanns-Georg (1990): Berufsbiographien im Umbruch. 195. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. (Hg.). Opladen: Westdeutscher Verlag. 31, 1990. 179-211.

stressfreien synkrisch strukturierten Miteinander der Partner. Der Umgang mit der Freundin in einer ähnlichen Krisensituation scheint diese Annahme zu bestätigen.

***Interkulturelle Kommunikation*³⁴ - gendertypisches Kommunikationsverhalten**

Während die Einstellungen des Partners, zu dem sie überdies in einer Konkurrenzsituation hinsichtlich der Gleichwertigkeit der Person zu stehen scheint, nur rein hypothetisch aus der imaginären Darstellungswelt und als fremderlebt von Hannah K übermittelt werden, verbinden sie mit einer alten Schulfreundin gender-, identisch-, bildungs- und entwicklungsmilieutypisch ähnliche Erfahrungen. Von Frau zu Frau, davon eine bereits in, die andere mit Aussicht auf *eine sog. negative Berufskarriere*³⁵, verlaufen Gespräche über die jeweilige persönliche Situation positiv, scheinen spannungsfreier als mit dem Partner. Von einer hohen Aussprachefähigkeit zwischen den Frauen ist die Rede und von der Möglichkeit ihren Frust bei der anderen abzulassen, aber auch von gegenseitiger Initiierung, perspektivisch nach vorne zu sehen. Im Umgang mit dieser Freundin gibt es keinen Selbstbehauptungskampf; es stehen sich Gleichwertige und keine Fremden, die um gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung kämpfen, gegenüber³⁶. Die Freundin vermittelt ihr das Gefühl, so sein zu können, wie sie ist. Sie ist der einzige Mensch, bei dem uneingeschränkt *Weite und Nähe* zugelassen werden können. Allein die verbalen Formulierungen, mit denen der Umgang zwischen den beiden Frauen geschildert wird, weisen eine anerkannte Gleichwertigkeit, aber auch die Verwendung einer Bindungs- und Intimitätssprache aus, im Gegensatz zum Gebrauch der Status-, bzw. Unabhängigkeitssprache männlicher Interaktion. Es kommt nicht zur *Interkulturellen Kommunikation..*

³⁴ Mit *interkultureller Kommunikation* bezeichnet D. Tannen das abweichende, für den Gegenpart nicht oder schwer verständliche Kommunikationsverhalten zwischen Männern und Frauen. vgl. Tannen, Deborah ([1990] 1991): *Du kannst mich einfach nicht verstehen*. Hamburg: Kabel. 40.

³⁵ Büchtemann, Christoph, F. (1984): *Der Arbeitsprozess*. 63. In: Bonss, W.; Heinze, R. G. (1984): *Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp. 53-105.

³⁶ vgl. Soest, Marjo (1990): *Kan alleen een vrouw zich in een vrouw verplaatsen?* In: *Opzij*, 2/1990, 44-7.

*verschiedene(r) Genderlekte*³⁷. Im Mittelpunkt des Gesprächsverhaltens der Freundinnen stehen Metamitteilungen, über die Verständnis gezeigt, Beziehungen gefestigt werden. Hier werden Gefühle und Probleme miteinander besprochen und nicht, wie mit dem Partner gehandelt, 'Probleme auf den Tisch gepackt', der diese seinerseits in den Augen seiner Frau durch Beschwichtigung banalisiert und überdies gleichzeitig ungefragt zur Lösung der Probleme übergeht. Es scheint *die Mitteilungsebene eines Gesprächs*³⁸ zu sein, die *Übertragung von Interpretationsregeln für ein bestimmtes* (in diesem Fall gleich belegtes) *sprachliches System*³⁹, das verbale Konfliktlösung mit der Freundin so viel einfacher erscheinen lässt. Außerdem reaktivieren sich die positiv belegten Bilder aus der Kindheit und Adoleszenzphase mit der Mutter als Trösterin und verständnisvollen Gesprächspartnerin. Diese Bilder werden auf die Freundin übertragen. Beide nehmen beinahe selbstverständlich und ohne Absprache, den ihnen von der anderen zugewiesenen Platz ein, signalisieren der Person Akzeptanz und stehen darum auch nicht in Konkurrenz, sind gleichwertige Partnerinnen im Alltäglichen. Und doch initiiert der Umgang dieser beiden Frauen miteinander unterschiedliche Handlungen bei der Interviewten:

Während die Freundin das Selbstbild stützt, erfährt die Interviewte durch die Mutter, wie wichtig ein behütetes Erleben der Kindheit ist. Die scheinbare Widersprüchlichkeit der Aussagen, 'bei uns wurde alles unter den Tisch gekehrt und meine Eltern haben sich oft gestritten' vermittelt zumindest das Bemühen der Mutter, die Kinder nicht an den emotionalen und wertbezogenen Auseinandersetzungsprozessen zwischen den Erwachsenen teilhaben zu lassen, ihnen stattdessen eine Kindheit in harmonischer Umgebung zu schaffen. Dies wird von der Interviewten vermutlich als 'unter den Tisch kehren' wahrgenommen, während der Streit vielleicht nur die unter der Oberfläche schwelenden Spannungen zwischen den Eltern sind, die die Mutter immer vor den Kindern zu verbergen sucht. Aber auch die stillschweigende

³⁷ Tannen, Deborah ([1990] 1991): a. a. O. 40.

³⁸ *ibid.* 51.

³⁹ *ibid.* 53.

Erwartungshaltung zwischen Eltern und Kindern kann zu Spannungen unter den Partnern geführt haben und als Streit wahrgenommen worden sein.

Erkennbar wiederholen sich die Kindheits- und Adoleszenzerfahrungen im späteren Leben der Interviewten. Nur im scheinbaren Widerspruch wird die Beziehung zu den Eltern als 'nun wieder offenes Verhältnis' dargestellt. Die Harmonie nach aussen hin wird weiterhin aufrechterhalten. Involviert werden beide Elternteile noch heute nicht in die Lösungsfindung eigener Probleme, um nicht noch zusätzlich Spannungen in deren konfliktgeladene Ehe einzubringen – so begründet Hannah K. ihre Handlung und bestätigt damit auf diesem Wege den Fortbestand der Spannungen mit dem Eltern. Die Interviewte bedient sich der Methode der retrograden Darstellung von Problem und Lösung, die ihr zusätzlich die Mühe der verbalen Problemnennung erspart, sie andererseits ihren Eltern gegenüber als Mensch erscheinen lässt, der alle Probleme im Griff hat und meistert, aber damit gleichzeitig ihre emotionale Entkoppelung von ihnen signalisiert. In der zwischenmenschlichen Beziehung zu den Eltern hat sich durch ihre diversen Arbeitslosigkeiten nichts geändert außer, dass Hannah K. es jetzt in dieser Eltern-Kind-Beziehung ist, die alle Probleme meistert und nicht mehr ihr Vater. Hannah K. bemüht sich nach Kräften, zumindest oberflächlich dieses Bild nach außen hin zu vermitteln. Insgesamt gesehen lässt die Art der Darstellung bzw. diese Herangehensweise der Problemerkörterung und –lösung den Betrachter eher an Rollentausch als an Beziehungen unter gleichberechtigten Partnern denken, eher an Übernahme milieuhafter Rollen als an deren Veränderung⁴⁰.

⁴⁰ Hildenbrand, Bruno (1983): a. a. O. "...Rollensituationen tendieren dazu, sich milieuhaft zu entwickeln, sobald sie sich routinehaft wiederholen". 22.

ibid: "...Denn so richtig es ist, dass das Milieu mit seiner Routinehaftigkeit und Vertrautheit die subjektive Wirklichkeit sichert, so richtig ist es auch, dass durch den Abschluss des Milieus nach außen, d.h. durch den Abschluss des Milieus gegenüber neuen Erfahrungen, die Gefahr besteht, dass die Familie Typisierungsschemata zur Erfassung der inner- und ausserfamilialen Realität entwickelt, die nicht mehr mit der sozialen Umwelt der Familie vermittelbar sind und sie ihr gegenüber in Normalitätsprobleme verstricken. ...Hier werden die Betroffenen jeweils mit der Notwendigkeit, sich in unvertrauten Sozialzusammenhängen zu orientieren, konfrontiert, für die sie augenscheinlich nicht adäquat ausgestattet sind, weil ihnen die Fähigkeit zum ständigen Wandern zwischen vielfach divergenten sozialen Welten fehlt. Einer der grundlegendsten, die Fähigkeit zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit an der Wurzel angreifenden Zustände psychosozialer Desintegration ist der „Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit“

vgl. auch Blankenburg, Wolfgang (1971): Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Stuttgart: Enke. 24.

In Hannah K's. eigener Familie ist die kleine Tochter noch zu jung, um als gleichberechtigte Person neben der Mutter stehen zu können. Erst einmal vollzieht sich vor dem Kind der gleiche Mechanismus wie vor der Interviewten in deren Kindheit. Einerseits behütet die Interviewte die Tochter vor Widrigkeiten, andererseits macht sie die Existenz des Kindes verantwortlich für die vielen Problemen zwischen den Partnern. Hannah K. bringt zum Ausdruck, dass die Anwesenheit der Tochter die verbale Aussprache zwischen den Partnern verhindert, und dass sie der Grund ist, warum die Partner wenig Zeit füreinander haben. Parallel dazu gilt die Prämisse, dem Kind auf jeden Fall eine harmonische, heile Welt darzubieten, die Tochter ungetrübt von eigenen Problemen aufwachsen zu lassen. Auf diese Weise sammeln sich die nicht verarbeiteten Schwierigkeiten, und erst bei längerer Abwesenheit der Tochter wird das Knäuel der sich anhäufenden Probleme mit dem Partner abgerollt.

Umgang und die Handhabung eigener häuslicher Schwierigkeiten erinnern an die von Hannah K. wahrgenommenen Prozeduren in ihrer Herkunftsfamilie, als deren Verursacher und Initiator zu einem beträchtlichen Teil der eigene Vater gilt. Hingegen wird die Rolle der Mutter differenzierter und insgesamt positiver betrachtet.

Die Mütter und die Väter

Noch in der Retrospektive, jetzt selbst Mutter einer Tochter, scheint die Beziehung der Interviewten zur eigenen Mutter eher positiv emotional verankert – ganz im Gegensatz zur Rolle des eigenen Vaters, der gleichzeitig Verachtung für die Ausbeutung der Mutter und parallel dazu Bewunderung für das beruflich Erreichte erfährt. Zwei Widersprüche im Erleben von Hannah K drängen sich auf:

Zum einen legt die untergeordnete hierarchische Stellung der Mutter in der Familie als Hausfrau den Grundstein für die eigene Entscheidung, als erwachsene Frau niemals in solcher Position sein, sondern wie der Vater eine

intellektuelle Berufstätigkeit ausüben zu wollen. Zum anderen wird analog die Unzulänglichkeit des Partners, adäquat auf Probleme zu reagieren, in dessen elterliches Haus als Ort der Entstehung manifestiert, hier jedoch an die Person der Schwiegermutter geknüpft.

Während die Mutter des Partners anscheinend zur Auseinandersetzung mit ihrer Person anregt, Beachtung findet, sei es lediglich als Verursacher negativer Verhaltensweisen des eigenen Ehemanns, erfährt der Vater des Partners nur Beachtung im Bereich der Erwähnung als einer von *die dreie*. Weder bei der Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen, noch in irgendeinem sonstigen Zusammenhang deutet darüber hinaus irgend etwas auf die Existenz des Schwiegervaters hin und dies, obwohl es im eigenen Elternhaus gerade der Vater war, der - wie bereits dargelegt -, die Interviewte zur intensiven Auseinandersetzung mit Rolle und Rollenambiguität einer Frau angeregt hat, der gleichzeitig negative Zuordnungen, aber auch die Vorbildfunktion für die eigene Ausbildungs- und Berufsentscheidung zugesprochen bekommt.

Zum anderen wird die eigene Unzulänglichkeit, in konfliktträchtigen Situationen adäquat zu handeln, ebenfalls zurückgeführt auf Erlebnisse im Elternhaus, in dem die Realität dergestalt wahrgenommen wird, dass jeglicher Konflikt von den Kindern ferngehalten wurde.

Diese beiden primären Ausprägungen der Sozialisation werden zu normativen Orientierungen des eigenen Lebens stilisiert. Es sind die *relativ zeitlose(n) Faktoren der sozialen Grundgebilde und Grundstrukturen*, aber auch die *epochale Sozialstruktur*⁴¹, die gekoppelt mit starrem Festhalten an bisher bewährten Handlungsstrukturen Hannah K's. Leben prägen. Perspektiven von Betroffenen - Partner, Eltern und Schwiegereltern - bzw. Überlegungen oder Spekulationen über deren Perspektive fließen, wenn überhaupt, nur rudimentär in die Darstellung der Problematik ein - ein weiteres Steinchen im Mosaik der Persönlichkeitsstruktur der Interviewten, vielleicht aber auch ein Hinweis darauf,

⁴¹ Schelsky, Helmut ([1957] 1983): Die skeptische Generation. Frankfurt/M.-Berlin-Wien: Econ. 20f.

dass es ihr möglicherweise nicht gelingt, in die Erfahrungsräume⁴² ihr nahestehender Personen einzudringen, um sie aus der Rolle der verständnisvollen Partnerin heraus zu verändern. Zumindest weisen solche und ähnliche, zahlreich im Interview geschilderte Situationen darauf hin, dass hier zwar ein historisch identischer, wohl aber kein Differenzen zulassender Erfahrungsraum vorliegt, sondern stattdessen eher von einer geschlossenen Gesellschaft mit fest vorgeprägten Vorstellungen eines Milieus gesprochen werden kann.

Der Partner

Bereits in der Eingangspassage verweist Hannah K. auf ihre Rolle als Schlichterin innerhalb und außerhalb der Familie. Sie unterstreicht dies durch wiederholte Schilderungen, angefangen vom Trösten von Schulkameraden, bis hin zur Darstellung des Tages, als sie ihren späteren Partner tröstet, der gerade von seiner Freundin verlassen worden ist.

Beide absolvieren zu der Zeit ein Auslandsstudium im damals sozialistischen Teil Europas. Die zahlenmäßig begrenzte Gruppe Deutscher begegnet sich immer wieder an bei Auslandsstudenten beliebten und ihnen zugänglichen Punkten. Bei gemeinsamer Freizeitgestaltung, wie Konzert- und Theaterbesuchen, aber auch bei sportlichen Aktivitäten kommen sich die Partner näher, entdecken sie Gemeinsamkeiten ihrer Interessen. Auffallend zögerlich berichtet Hannah K. überhaupt vom Beginn ihrer Partnerschaft. Mehrmals verfällt sie in Allgemeinplätze, wird unpersönlich, tauscht 'ich' gegen 'man', um schließlich auf die für sie notwendigen Kennzeichen einer Partnerschaft einzugehen.

⁴² Diese Auffassung findet sich auch bei Karl Mannheim wieder, in der ein *immanentes Verstehen und Interpretieren ... nur Erfahrungsräumen gegenüber gelingen (kann), mit denen wir in historischer Kontinuität stehen; er ist ferner nur in einer Epoche möglich, die differenziert genug ist, um innerhalb ihres Erfahrungsraumes mehrere spezielle Erfahrungsräume zu enthalten, wodurch das interpretierende Individuum sich auch existentiell die nötige innere Vorstellung aneignet, die allein es ermöglicht, in verschiedene Erfahrungsräume einzudringen.*

Mannheim, Karl (1980): a. a. O. 276-7.

Im Vordergrund steht ihre Forderung nach einem intellektuell gleichwertigen und ebenbürtigen Partner, der sie als Mensch mit allen Fehlern akzeptiert, ihre Bedürfnisse unter allen Umständen berücksichtigt, einem Menschen, mit dem sie gemeinsame Interessen verfolgt, und bei dem sie sich aufgehoben und geborgen fühlen kann. Sehr rational schildert die Interviewte abwägende Überlegungen, ob der Partner nun auch der Richtige fürs Leben sei. Explizit verbal betont sie ihre Einstellung, dass derartige Beziehungen für sie mehr auf dem Verstand basieren. Ihre Überlegung, sich schließlich doch für einen Mann entscheiden zu müssen und ihre Erkenntnis, kein Mensch sei fehlerfrei, aber auch die Angst, in der von ihr als Mensch aus der Provinz als bedrohlich empfundenen damaligen Hauptstadt der Ex-DDR ihr Studium beenden zu müssen, bewegen sie, den Partner als möglichen Ehepartner in Erwägung zu ziehen. Darum entscheidet sie sich bei der anstehenden Verteilung zur Verfügung stehender Arbeitsplätze für zurückkehrende AuslandsstudentInnen für den einzig freien Platz im Wissenschaftsbereich, der an der Universität des Heimatortes des Partners zu vergeben ist. Immer wieder stehen sich die rationale Abwägung über die Zweckmäßigkeit der Ehe und die eigene Bereitschaft, für lange Zeit eine Bindung mit einem Menschen einzugehen, gegenüber. Zwei, drei Tage vor der Hochzeit erfährt der zukünftige Ehemann von den Zweifeln an der Legalisierung dieser Verbindung.

Erstmals öffnet sich Hannah K. damit einem Menschen, lässt ihn teilhaben an ihrem Innenleben, ihren Zweifeln, den selbstauferlegten Forderungen und Fragen, ob sie einer solchen Beziehung gerecht werden kann. Insbesondere die gedankliche Abweichung vom 'artigen Mädchenklischee', ihre Überlegung, wie weit sie nach der Eheschließung bei einem Flirt gehen darf, deuten auf internalisierte moralische Werte und Ansprüche einer kleinbürgerlichen Gesellschaft, eventuell auch auf ihre innere Einstellung zu dieser Partnerschaft und die Funktion des Partners hin. Gemessen an der relativ kurzen Studienzeit, die ebenso wie ihre Kindheit und Adoleszenz durch normative Orientierungen geprägt ist, gibt es keine Zeitspanne, in der es Hannah K. möglich ist, tradierte Normen und Werte in Frage zu stellen und/oder sie teilweise ins eigene Wertsystem, evtl. auch unter anderen Vorzeichen zu integrieren. Global lässt

sich von einem Austausch der Abhängigkeiten sprechen – Eltern gegen Ehemann⁴³.

Ungeachtet dessen bestärken sie in ihrer Entscheidung schließlich die gemeinsamen positiven Erfahrungen während des Auslandsstudiums, bilden den Grundstock für das Zustandekommen dieser Ehe⁴⁴, stehen noch heute im Mittelpunkt und drängen selbst noch nach vielen Jahren die Erinnerung an die damalige Lebensmittelknappheit und schlechte Unterbringung im Ausland in den Hintergrund.

Die eigentliche Ehe, von Hannah K. rational als Teilhabe an den Sorgen und Nöten des anderen definiert⁴⁵, beginnt jedoch erst, nachdem die Partner eine eigene Wohnung zugewiesen bekommen. Trotz Eheschließung setzen sie für etwa ein Jahr ihre im Ausland begonnene Art der Beziehung fort: sie leben und arbeiten/studieren getrennt und sehen sich bis auf wenige Ausnahmen nur an den Wochenenden.

Der Partner toleriert den Entschluss, getrennt zu leben bis ihnen eine eigene Wohnung zugewiesen wird, und beweist seiner Ehefrau erstmals seine, ihr unter allen Umständen gewährte Akzeptanz. Gleichzeitig bereitet er, angelehnt an das *Lerngesetz des operanten Konditionierens*⁴⁶, den Boden für seine Ehefrau vor, zukünftig ihre eigenen Interessen zielorientiert durchzusetzen. Allerdings verschiebt sich auf diese Weise der Prozess des Aushandelns der jeweiligen Partnerpositionen in der Ehe. Denn *mit der räumlichen Fixierung der*

⁴³ Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation: Weiblich – männlich? Alltag und Biographie von Mädchen. Opladen: Leske + Budrich. 102.

⁴⁴ Dieses Kriterium des 'guten Verstehens' zwischen den Partnern wird von Frauen als wichtigstes im Interaktionsprozess zweier Menschen betrachtet.
vgl. hierzu: Brody, R.; Hall, Judith A. (1993): Gender and emotion. In: Lewis, Michael; Haviland, Jeannette (1993): Handbook of emotions. New York: Guilford. 454-6.

⁴⁵ Diese Definition steht im Gegensatz zu der landläufigen von Ehe und Partnerschaft, die eher die psychische Ebene umreißen.
vgl. hierzu Sillars, A. L. (1985): Interpersonal perception in relationships. In: Ickes, W. (Hg): Compatible and incompatible relationships. New York: Springer. 277-305.

⁴⁶ Das *Lerngesetz des operanten Konditionierens* geht von der Wahrscheinlichkeit aus, dass einmal positiv verlaufene Handlungsstrukturen die Wahrscheinlichkeit ihrer erneuten Anwendung in ähnlicher Situationen vorrangig begünstigen.

Intimbeziehung und ihrer Entfaltung im eigenständigen Wohnen werden jene lebensgeschichtlichen Hintergründe der Partner erst virulent (im Sinne von handlungsrelevant... eine Art <der Konstruktion ehelicher Wirklichkeit> (Berger und Kellner 1965)⁴⁷. Die Zeit vergeht, ohne dass die strukturell unterschiedlichen Deutungsmuster sozialer Realität,... resultierend aus verschiedener Sozialisations- und Lebenserfahrung... in einem <privatimen Akkulturationsprozess>⁴⁸ abgestimmt werden könnten. Dann überschlagen sich die Ereignisse.

Fast zeitgleich wird die erhoffte Wohnung zugeteilt und öffnen sich die Grenzen zwischen der Ex-DDR und BRD. Das politische System verändert sich und zerschlägt damit erst einmal die Träume von Berufstätigkeit und paralleler Familienbildung. Hannah K's kurz vor der politischen Wende erzielter Studienabschluss wird nicht anerkannt und sie zum ersten Mal arbeitslos.

Im Gegensatz zum Partner. Dieser ist zeitlich gesehen vor seiner späteren Frau aus dem Ausland zurückgekehrt, hat sein Studium früher abgeschlossen und schon vor der politischen Wende einen Arbeitsplatz erlangt. Nach der Wiedervereinigung gelingt es ihm, seine berufliche Position weiter auszubauen. Demgegenüber sieht sich die Interviewte durch die eigene Arbeitslosigkeit zum Menschen zweiter Klasse mit geringwertiger Ausbildung abgestempelt. Zusätzlich fühlt sie sich durch das vermehrte Zeitkontingent in die Rolle der Hausfrau gedrängt, in eine Funktion, die sie niemals ausüben wollte und weiterhin vehement ablehnt. Trotzdem übernimmt sie erst teilweise, später - während ihrer dritten Arbeitslosigkeit, - die komplette Erledigung aller häuslicher Arbeiten. Mehr aus einem Gefühl der Ohnmacht heraus, beugt sie sich damit imaginär oktruierten Zuständen. Hausarbeit wird zum Fluch, der ihr Denken beherrscht und fast ihre gesamte Zeit belegt, aber auch beinahe ihre gesamte psychische Energie beansprucht.

⁴⁷ Matthes, Joachim (1978): Wohnverhalten, Familienzyklus und Lebenslauf. 162. In: Kohli, Martin (1978a): a. a. O. 154-172.

⁴⁸ Gripp, Helga (1979): Problemfeld Ehe – ein Fallanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta. 203.

Parallel dazu verändern sich die *Aufmerksamkeitsstrukturen* der Partner, die ihre bisherige Beziehung festigten. Diejenige der Interviewten fokussiert fortan das derzeit nicht erreichbare Objekt 'Berufstätigkeit'. Beim Partner kristallisieren sich zwei Schwerpunkte des Lebens heraus – soweit dies aus der Darstellung der Interviewten abgeleitet werden kann; einerseits muss er sich schon aufgrund der sich wandelnden gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten voll auf seinen Beruf konzentrieren, andererseits fällt ihm die Aufgabe zu, in seiner anscheinend knapp bemessenen Freizeit, Hannah K. als Auffangbecken nicht verarbeiteter Eindrücke und Erlebnisse zu dienen. Sie ihrerseits zwingt das vermehrte Zeitkontingent, über ihre Stellung in der Partnerschaft nachzudenken, aber auch über die Rolle, die sie dem Partner zumisst bzw. die sie glaubt, vom Partner zugemessen zu erhalten.

Seit ihrem Zwangsausschluss aus der Arbeitswelt geht sie von einer nicht existenten, stillschweigenden Übereinkunft mit dem Partner aus und erledigt auch alle ihm bisher im Haus obliegenden Arbeiten. Da sie diese Arbeiten aus einem selbst auferlegten Zwang heraus übernimmt, kommt es immer häufiger zu Stimmungsschwankungen, zum Ausflippen in nichtigen Situationen. Die Interviewte spricht von einem Mechanismus, zwischen dessen Räder sie geraten ist und aus dem sie nun keinen Ausweg weiß⁴⁹. Die Partnerschaft entwickelt sich für sie zu einer institutionell verankerten, unentgeltlichen Anstellung bei ihrem Partner⁵⁰.

Bilanzierungskonzept der Partnerschaft

⁴⁹ In seinen Untersuchungen hat Le Doux gezeigt, dass es im limbischen System ein selbständiges Nervenzentrum gibt, den Mandelkern oder Amygdala, der Reaktionen vor dem Neuhirn auslöst. Das Neuhirn kann nur im Nachhinein die Reaktion des Amygdala registrieren, eine Vorausschau oder Planung auf mögliche Handlungen ist ausgeschlossen. Darüber hinaus ist der Mandelkern in der Lage, Spannungszustände über Stunden und Tage zu halten, sodass einmal aufgestaute Aggression oder Wut in einem unvorhergesehenen Moment unkontrolliert eskalieren können, wie dies bei Hannah K. der Fall ist.

vgl. Le Doux, Joseph E. (1993): Emotional memory systems in the brain. In: Behavioural Brain Research. No. 58. 69-79.

⁵⁰ vgl. Singly, François de ([1993] 1994): a. a. O. 136.

Die Verteilung der Arbeit über verbale Aushandlungsprozesse zu regeln, scheidet offensichtlich aus, sodass hier einerseits von fiktiven Erwartungsdiskrepanzen zwischen beiden Partnern ausgegangen werden kann, Attributionen, mit denen das Partnerverhalten gedeutet wird⁵¹, basierend auf tradierter Lebenshaltung des Elternhauses, welches sich als Bestandteil eines *natürliche(n) Weltbild(es)*⁵² milieukonkordant gefestigt hat. Andererseits überlässt Hannah K. ihrem Partner damit die mühseligen und schwierigen, aber notwendigen Aushandlungsprozesse, die die Beziehung zum Anderen immer neu definieren, zumindest Art und Zeitpunkt ihrer Kommunikationsprozesse, die äußeren Gegebenheiten. Der Partner als voll Berufstätiger, sieht seinerseits anscheinend keine Veranlassung über funktionierende Abläufe, die ihn im häuslichen Bereich entlasten, zu diskutieren oder sie gar in Frage zu stellen. Da er als 'zufriedener Erwerbstätiger' nicht mit einem Identifikationsproblem behaftet ist, versteht er seine Partnerin nicht, die die Erledigung häuslicher Arbeiten ausschließlich der Individualebene zuordnet. Fortan scheinen sich die Abläufe zu verselbständigen, denn indem der Partner es sowohl selber als auch für Hannah K. nicht vermag, den psychologischen Absprung von der Individualebene auf die Interaktionsebene mit Konfliktlösung zu vollziehen, akkumulieren häusliche Probleme, bis sie schließlich eskalieren⁵³.

Wieviel selbstverständlicher und damit einfacher war die Verteilung der Hausarbeit, als beide Partner berufstätig bzw. im Studium waren; jeder hatte die Konsequenzen seines übervollen beruflichen Arbeitspensums selber zu tragen. Die Rollenverteilung in dieser Partnerschaft scheint hauptsächlich von der Frage bestimmt und dementsprechend bewertet worden zu sein, ob beide Partner sich in einer Berufstätigkeit verwirklichen können und resultierend daraus, ob Arbeit und Aufgaben innerhalb der Beziehung „relativ gleichmäßig“ verteilt sind. Hierunter fällt vor allen Dingen die Forderung, jeder erledigt seine

⁵¹ vgl. Bradbury, T. N.; Fincham, F. D. (1989): Behavior and satisfaction in marriage. In: Handrick, C. (Hg): Close relationships. Review of personality and social psychology, 10, 119-43. London: Sage.

⁵² vgl. Mannheim, Karl ([1928] 1978): a. a. O. 78

⁵³ vgl. Hess-Diebäcker, D.; Stein-Hilbers, M. (1991): Geteilte Elternschaft: Modell für die Gleichverteilung von Haus- und Erwerbsarbeit berufstätiger Eltern. 120. In: Teichert, V. (Hsg.) (1991): Junge Familien in der Bundesrepublik. Familienalltag – Familienumwelt – Familienpolitik. Opladen: Leske + Budrich. 119-136.

ihn betreffende Arbeit; aus der Gemeinsamkeit entstandene Arbeitspensen, werden auf die beteiligten Personen aufgeteilt.

Deutlich kommen an dieser Stelle internalisierte politische Anforderungen ihrer Erziehung, nicht ihres Elternhauses, sondern ihres gesellschaftlichen Umfeldes zum Tragen. Es erklärt sich, warum Hannah K., resultierend aus einer *zeitgeschichtlich-politischen Situation*⁵⁴, die Kombination bzw. Organisation von perfekter Berufstätigkeit, Hausarbeit und perfekter Kindererziehung als rein ostdeutsches Problem betrachtet. Schuld an ihrer Arbeitslosigkeit, ihrer Misere, trägt darum aus ihrer Sicht an erster Stelle die Systemveränderung des Staates und erst an zweiter Stelle ihr Geschlecht. Gerade weil es im universitären Alltag der Ex-DDR vor der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten keine nennenswerte offene Benachteiligung von Frauen gab, eher von gezielter Förderung gesprochen werden kann, taucht die Möglichkeit, als Frau benachteiligt zu sein, bei Hannah K. als Verursacher ihrer Arbeitslosigkeit nicht vorrangig auf.

Im untergegangenen politischen System wäre ihr eine akademische Karriere garantiert, ihr Selbstbild gestärkt und ihr *Habitus*⁵⁵, die Verinnerlichung von Normen und Werten ihrer sozialen Gruppe gefestigt gewesen. Wie stark ihre Verankerung in diesem System, ihre unkritische Übernahme politischer und sozialer Gegebenheiten ist, belegen Sätze wie *es war ja damals alles noch schön geordnet* oder bereits in der dritten Arbeitslosigkeit „in diesen

⁵⁴ Schelsky bezeichnet dies als dritte Phase, die den einzelnen prägen, neben sozialen Grundgebilden und Grundstrukturen sowie epochalen Sozialstrukturen.
vgl. Schelsky ([1957] 1983): a. a. O. 20ff.

⁵⁵ vgl. Bourdieu, der dem Habitus zwei definierte Leistungen zuordnet: *der Hervorbringung klassifizierbarer Praxisformen und Werke zum einen, der Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (Geschmack) zum anderen, konstituiert sich die repräsentiert soziale Welt, mit anderen Worten der Raum der Lebensstile. ...Der Habitus bewirkt, dass die Gesamtheit der Praxisformen eines Akteurs (oder einer Gruppe von aus ähnlichen Soziallagen hervorgegangenen Akteuren) als Produkt der Anwendung identischer (oder wechselseitig austauschbarer) Schemata zugleich systematischen Charakter tragen und systematisch unterschieden sind von den konstitutiven Praxisformen eines anderen Lebensstils. ...Der Habitus ist nicht nur strukturierende, die Praxis wie deren Wahrnehmung organisierende Struktur, sondern auch strukturierte Struktur.*

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 279.

(fürchterlichen) anderen Zeiten“; Arbeitslosigkeit „das war wirklich ne Sache des bösen Westens bei uns gabs ja so was nicht“.

Ungeachtet dieser Äußerungen gibt es außer internalisierter Handlungsstrategien an keiner Stelle im Interview Hinweise auf ein gesellschaftliches Engagement bzw. Agreement mit dem System der Ex-DDR, und doch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass *Orientierungswerte... stets Bestandteile der umfassenden kulturellen Sinnsysteme*⁵⁶ sind. Möglicherweise zeugen die verbalen Zuordnungen gegenwärtiger Verhältnisse auch von Unsicherheit bis hin zum Verlust einer Orientierung, denn *Ordnung bedeutet Überschaubarkeit der Verhältnisse, bedeutet Abgeschlossenheit des Gesichtskreises, gelungene, 'Vereinseitigung der Welt' (Gehlen) oder 'Reduktion der Komplexität der Welt' (N. Luhmann). Nur innerhalb eines überschaubaren Raumes kann man sich sicher orientieren, und auch nur dann, wenn man selbst in diesen Raum... 'eingeordnet' ist*⁵⁷.

Es scheint sich die Stillhaltetaktik der Eltern als Zugehörige einer intellektuellen Oberschicht, das stillschweigende Engagement mit dem System, fortgesetzt zu haben. Noch in der Situation der Arbeitslosen bewegt sich Hannah K. innerhalb der vorgesehenen sozialen und gesellschaftspolitischen Bandbreite. Lediglich die Nichtanerkennung ihres Hochschulabschlusses und der damit vereitelte Schritt in die dritte Stufe der Sozialisation, die Arbeitsaufnahme, zeitigt eine Reaktion: die innere Ablehnung des neuen politischen Systems. In dieser *Schwellsituation* findet eine Neubewertung der *milieugebundenen Wertprägungen (Mentalitäten)*⁵⁸ statt.

Bildungsmilieutypisches Verhalten

⁵⁶ Oldemeyer, Ernst (1979): Zum Problem der Umwertung von Werten. 601. In: Klages, Helmut; Kmieciak, Peter (Hrsg) (1979): Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt/M.: Campus. 597-617.

⁵⁷ Kaufmann, Franz-Xaver (1970): Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Stuttgart: Enke. 23.

⁵⁸ Pankoke, Eckhart (1984): Gesellschaftlicher Wandel sozialer Werte. Kurseinheit 1: Gesellschaftlichkeit von Wertorientierungen: Norm und Wert, Bedarf und Bedürfnis, Sinn und System. Fernuniversität Hagen, FB Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften. 93.

Arbeitslos sein, heißt für Hannah K. nicht vorrangig, ihren Wert als Mitglied der Gesellschaft einzubüßen, sondern als nunmehr Hausfrau die Position einer Nicht-Intellektuellen auszufüllen, nicht ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeiten zu verrichten, d. h., den *Dimensionen eines Lebensstiles*⁵⁹ zuwider zu laufen. Zusätzlich steht und fällt die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Selbst, aber auch die Gleichwertigkeit gegenüber dem Partner mit einer adäquaten Berufstätigkeit. Diesen *Habitusanspruch* sowohl sich selbst als auch dem Partner gegenüber kann sie als Arbeitslose nicht realisieren. Aus diesem Grunde verlaufen auch bis dahin zahlreich und intensiv gestaltete Briefkontakte zu Freunden im ehemaligen ausländischen Studienort im Sande. Als Arbeitslose kann sie schlecht über berufliche Dinge korrespondieren, und wenn die verschriftlichte Sprache in Form eines Briefes dem einer *idealen Sprachsituation* gleichgestellt ist, bedeutet dies im Sinne von Habermas, dass Hannah K. nun nicht mehr in der Lage ist, *die symmetrische Verteilung der Chancen, Dialogrollen wahrzunehmen und Sprechakte auszuführen*⁶⁰, mit der Folge, das sie den Briefverkehr einstellt. Vielleicht spielt bei der Einschätzung ihrer Situation auch die Angst, wie ihre Briefpartner sie be-/verurteilen eine Rolle, oder wie erfolgreich bzw. erfolglos sie ihr Selbstbild den anderen gegenüber verteidigen kann - beides Steigerungspotentiale ihrer intrapersonellen Konflikte⁶¹.

Das Ehezerwürfnis einer befreundeten Familie kommt in diesem Moment gerade recht. Um die eigenen Probleme besser in den Hintergrund drängen zu können, kümmert sie sich tröstend und beratend um den Freund, zieht mit ihm mehrmals wöchentlich abends durch Kneipen, stillschweigend vom Partner erwartend, begleitet zu werden, obwohl dieser am nächsten Tag früh aufstehen muss. Heute, in der Retrospektive, weiß Hannah K. um die Zumutung an den Partner in dieser Zeit, der von der Handlungsweise seiner Frau völlig überfahren war. Ihre Erklärung für sein Verhalten erstaunt, wird ihm doch

⁵⁹ Bourdieu, Pierre (1982): a. a. O. 283.

⁶⁰ Habermas, Jürgen (1971b): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen; Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt/ M.: Suhrkamp. 139.

⁶¹ vgl. Rogers, Carl, R.; Rosenberg, Rachel, L. ([1977] 1980): Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit. Stuttgart: Klett Cotta. 63.

unterstellt, dass er sich seiner eigenen Position innerhalb der Partnerschaft nicht sicher war, er sie aus einer Position der Schwäche heraus begleitet habe. Eigene Beweggründe für dieses recht abweichende Verhalten – gemessen an dem bisher eher konservativ geschilderten – umreißt die Interviewte mit der Chance, in dieser für sie problematischen Zeit, an etwas anderes zu denken, die Probleme in den Hintergrund drängen zu können. Der zu tröstende Freund wird zum Lückenfüller einer lästigen Freizeit – die aufopfernde Trösterrolle verblasst hinter einer aufgesetzten Demonstration imaginärer Stärke.

Selbst diese belastende Situation für eine Partnerschaft klingt in der Schilderung sehr nüchtern; emotionsbelegte Wörter fehlen – auch in der beschreibenden Handlung im Kanon des Partners. Abschließende anerkennende Worte der Zuneigung für seine damalige Haltung finden sich ebenso wenig. Verwendete Gesprächssignale scheinen den ihnen zugewiesenen *Rahmen*⁶² nicht verlassen zu haben oder über den Zugriff der Metamitteilung hinterfragt worden zu sein. Stattdessen verschärft sich 'das partnerschaftliche Miteinander' in dieser schon durch die Arbeitslosigkeit angespannten Situation weiter. Als zusätzlich noch ein ungewollter Schwangerschaftsabbruch erfolgen muss, d. h. ein geordneter Rückzug auf die geschlechtsspezifischen Möglichkeiten einer Frau vereitelt wird, kommt es zur ersten ernsthaften Krise in der Partnerschaft.

Am Ende ihrer psychischen Kraft nutzt die Interviewte eines abends die körperliche Nähe des Partners, um die geistige Nähe zwischen beiden wieder herzustellen; sie überschüttet ihn mit allen aufgestauten, ungelösten eigenen Problemen, berichtet von ihrem aufgesetzten Optimismus, ihrer inneren Verpflichtung, die Hausarbeit zu erledigen und davon, wie sie von einer Familiarität ausgegangen sei, in der er ihre Gedanken und Probleme kennt, ohne dass sie verbal zum Ausdruck gebracht werden müssten⁶³.

⁶² Tannen, Deborah ([1986] 1992): a. a. O. 97ff.

⁶³ vgl. hierzu Wolf (1987), der von der Annahme eines stillschweigenden, aber nicht realen Verstehens im täglichen Umgang der Partner ausgeht. (Fortsetzung auf der nächsten Seite)
 Wolf, W. (1987): Alltagsbelastung und Partnerschaft. Eine empirische Untersuchung über Bewältigungsverhalten. Freiburg, Schweiz: Universitätsbuchhandlung.

Es wird deutlich, dass sie nicht die Tätigkeiten an sich verabscheut, sondern die im Elternhaus damit einhergehende Degradierung der ausführenden Person befürchtet, womit sie stillschweigend eine Kongruenz der Meinung des Vaters und des Partners impliziert und durch diese Art der Rekonstruktion zukünftige partnerschaftliche Interaktionen negativ bestimmt⁶⁴. In Situationen, die keine Erinnerungen an den eigenen Vater auslösen, entwirft Hannah K. ein ganz anderes Menschenbild vom Partner.

Verlaufskurve der Partnerschaft

Retrospektivisch gibt es keinen Zeitpunkt, an dem sich die Interviewte gegenüber dem Partner nicht seiner Zuneigung und seines Verständnisses ihrer Probleme sicher sein konnte - zumindest lässt sich aus dem Interview dieses Partnerbild rekonstruieren. Die erste Ehekrise, ausgelöst durch den Wunsch Hannah K's, nicht bei ihrer Schwiegermutter wohnen zu wollen, wird durch sachliche Problemdefinition und verbale Abwägung gelöst, ungestört von emotionalen Exaltationen. Und doch zeichnet sich hier ein erster grundlegender Unterschied zwischen der Problemerkörterung mit der Freundin und mit dem Partner ab, der sich in der verbalen Darstellungsweise niederschlägt:

Mit der Freundin werden Probleme besprochen. Jede teilt der anderen ihre Nöte mit, indem Gefühle und Stimmungen beschrieben werden, während der zuhörende Teil sich ausschließlich auf diese teilnehmende Rolle beschränkt. Hierbei ist besonders der Austausch emotionaler Werte, die Bereitschaft Anteil zu nehmen, das angenehme Gesprächsklima wichtig⁶⁵.

Die Erfahrungen in Gesprächssituationen mit dem Partner scheinen andersartig zu sein als in denen mit der Freundin, entsprechen eher dem durchschnittlichen

⁶⁴ vgl. Harvey, J.H.; Agostinelli, G.; Weber, A.L. (1989): Account-making and the formation of expectations about close relationships. In: Hendrick, C.; Close relationships (Review of Personality and social Psychology, 10, 39-62). London, Sage. 39-41.

⁶⁵ Oppermann, Katrin; Weber, Erika (1995): Frauensprache – Männersprache. Die verschiedenen Kommunikationsstile von Männern und Frauen. Zürich: Füssli. 13; 19.

gendertypischen männlichem Verhalten⁶⁶. Bei ihnen steht nicht das positive Gesprächserleben, sondern die Problemlösung im Mittelpunkt, zählen Fakten, die es zu verändern gilt. Nur so ist erklärlich, warum der Partner die Probleme seiner Frau `ausgekippt` erhält. Dieses Szenario des Problemeanhäufens und dem Partner „Auf den Tisch Packens“ wiederholt sich bei jeder Phase von Arbeitslosigkeit: In der Periode ihrer zweiten und dritten Arbeitslosigkeit spricht Hannah K. von `ausflippen` und davon, wie sie verbale Ausbrüche bekommt und wieder dem Partner alles auf den Tisch packt. Je mehr sich bei ihr Gefühle der Minderwertigkeit breit machen, Zweifel am Potential ihrer eigenen Person aufkommen, Depressionen zunehmen, desto ausgeprägter entwickelt sie ein Eskalationspotential in der partnerschaftlichen Auseinandersetzung, schafft sie dadurch künstlich zusätzliche Konfliktsituationen. Langsam installiert sich ein Interdependenzsystem, in dem unbeabsichtigte Handlungsfolgen und Handlungsparadoxien mit dem Effekt des emotionalen Aufschaukelns rationale Problemlösungsstrukturen verdrängen. Der Partner fungiert in den Zeiten, in denen ihr Wille zum weiteren Verharren in der unbefriedigenden Situation versiegt oder sie die psychische Kraft zum Durchhalten verlässt, als Ventil. Sie ihrerseits hat mit jeder Wiederholung der Arbeitslosigkeit weniger Energie, sich auch noch seinen Problemen anzunehmen, wohl wissend, dass sich die Partner immer weiter entfernen, er seine eigenen Schwierigkeiten immer später in die Diskussion einbringt.

Hannah K. berichtet, wie sie mit der Zeit den nicht enden wollenden Kreislauf von Frustentwicklung, Eskalation und Versöhnung im alltäglichen Miteinander der Partner erkennt und benennt den Geschädigten als den Menschen, der ihr am nächsten steht, ihren Partner. Parallel zu dieser Erkenntnis sucht und findet sie die Verursacher, die es ihr unmöglich machen, adäquat zu reagieren, eigene Handlungsmechanismen in wiederkehrenden Situationen zu entwickeln, um so einerseits mit der momentanen Situation fertig zu werden, andererseits selbst gesteckte Ziele zu erfüllen, um auf diese Weise ihr Selbstbild wieder herzustellen. Diese mangelnde *Integrationsleistung* verhindert zusätzlich, dass

⁶⁶ ibid. 51.

die teilweise *widersprüchlichen Rollenidentitäten* in Einklang gebracht werden⁶⁷. Unangefochten werden Strukturen und Handlungsabläufe ihrer sozialen Wirklichkeit in Form praktischer Erklärungen, *accounts*, entwickelt⁶⁸. Diese *accounts* beeinflussen nicht nur die retrograde Betrachtung der Partnerschaft, sondern programmieren in Form einer Bilanzierung ebenso zukünftige Interaktionen weit über das partnerschaftliche und gesellschaftliche Aktionsfeld hinaus⁶⁹. Hannah K. findet diese Verursacher ihrer Misere als Arbeitslose im Elternhaus und in der veränderten politischen Konstellation, wobei sie unberücksichtigt lässt, dass die totale Daseinsstabilisierung nur im engen Raum *totaler Institutionen*⁷⁰ möglich ist, wie in Gefängnissen und geschlossenen Anstalten. Ohne direkte Nennungen werden immer wieder Schuldzuschreibungen vorgenommen, an die wiederum Vorgänge gebunden werden, aus deren Abläufen Hannah K. ihr Unvermögen zum Handeln ableitet – und dies mit unveränderten Nennungen auch in der Zeit der dritten Arbeitslosigkeit.

Die Mitarbeiter des für sie zuständigen Arbeitsamtes, die sie konkret und gezielt mit ihrer derzeitigen Nicht-Vermittelbarkeit auf dem Arbeitsamt konfrontieren, gehören zu den wenigen konkret benannten Personen, denen als Vollstrecker des neuen gesellschaftlichen Systems Nennungen in Form von direkten Schuldzuweisungen zukommen. Neben diesen Negativseiten der neuen Gesellschaftsordnung stehen immer wieder die Versäumnisse ihrer Erziehung am Pranger. Beide zusammen verhindern nach Meinung Hannah K's ihr situationsgerechtes Handeln.

⁶⁷ vgl. Bodenmann (1995): a. a. O. 185.

⁶⁸ Diese Art der *reflexiven Selbstorganisation* entspricht dem Bilanzierungskonzept von Nisbett und Jones in der Attribuierung von Erfolg und Misserfolg.
vgl. Nisbett, R. E.; Ross, L. (1980): *Human inference: Strategies an shortcomings of social judgement*. Englewood Cliffs, NJ.: New York: Prentice Hall.

⁶⁹ vgl. Harvey, J.H.; Orbuch, T.L.; Weber, A.L. (Hg) (1991): *Attributions, accounts and close relationships*. New York, Springer. 44 ff. (Hier wird die klassische Attributionstheorie um den Faktor der vergangenheits- und zukunftsbezogenen Verwobenheit erweitert.)

⁷⁰ vgl. Goffmann, Erving (1961): *Asylum-Essays on the social situation of mental patients an other inmates*. New York: Harmondsworth. 1ff.

Zu keinem Zeitpunkt fühlt sich die Interviewte auf die Bewältigung von Arbeitslosigkeit vorbereitet, was die Frage aufwirft, welchen Status sie sich selbst zubilligt, und inwieweit sie Einflüsse des *soziokulturellen Milieus*⁷¹ auf ihre Herkunftsfamilie wahrnimmt. Sie scheint *milieuhafte Mentalitätsgrenzen* zu ziehen, d. h. Schritte zum Verlassen oder Überwinden des Herkunftsmilieus durch Eigenübernahme milieubedingter Normen und Werte zu verhindern⁷².

Der Partner seinerseits leistet immer wieder Beziehungsarbeit. Akzeptiert seine ihm zugedachte Rolle, signalisiert darüber hinaus durch seine Reaktion wiederholt Bereitschaft, sich auf die von der Interviewten angebotene Weise der Probleme anzunehmen. Indem er auf bewertende Prozeduren, die eine Störung in der *Beziehungspolarität*⁷³ verursachen könnten, verzichtet, stellt er gleichzeitig die stufenweise Nähe zwischen beiden Beteiligten her. Hannah K. ihrerseits nimmt seine Reaktion als zu langsames Reagieren auf ihre Probleme wahr; Verständnis und langsame Reaktion befinden sich in diesem Moment für Hannah K. sehr dicht neben Gleichgültigkeit und mangelnder Unterstützung. Vielleicht vollzieht sich damit auch der Wechsel von Nähe und Distanz für sie zu abrupt. Stierlin spricht bei ähnlich empfundenen Emotionsbädern von wechselnder Über- und Unterstimulans, bzw. von Überschwemmung und Vernachlässigung des Partners und davon, dass die Art der Wahrnehmung, nicht die Handlung an sich, die Beziehung langfristig gefährdet⁷⁴ und es zur *emotionalen Scheidung*⁷⁵ kommt.

Hannah K's. Partner wirkt dem entgegen, indem er ungeteilte Aufmerksamkeit und Anerkennung für seine Partnerin demonstriert, statt Metamitteilungen der Überlegenheit zu formulieren. Er bezeugt seine Verbundenheit und Bindung an

⁷¹ Richter, Horst-Eberhard (1970): Patient Familie. Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Reinbek: Rowohlt. 43.

⁷² vgl. Pankoke, Eckart (1984): a. a. O. 90.

⁷³ vgl. Stierlin, Helm (1971): Das Tun des Einen ist das Tun des Anderen. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 93.

⁷⁴ *ibid*: 94.

⁷⁵ vgl. Bowen, Murray (1960): A family concept of schizophrenia. Kap. 12. In: *ibid* (1960): The etiology of schizophrenia. New York: Basic books.

Hannah K., indem er sie als gleichberechtigt anerkennt⁷⁶. Und er versucht auf diese Weise, Beziehungsfallen zu vermeiden.

Das Resümee dieser Situation verwundert:

der Vorwurf, der Partner sei ein Typ, der recht lange benötigt, bis er eine Reaktion zeigt, wird wiederholt. Es klingt mehr als Vorwurf denn als Anerkennung seiner Beschäftigung mit ihrer Situation und deutet auf die tiefe Verstrickung der Interviewten in die Situation als Arbeitslose mit verlorenem Selbstbild hin. Dieses sich stets weiter verlierende Selbstvertrauen weist auf eine Erziehung mit statischen Normen und Werten, auf eine Orientierung und *Stabilisierung am Außengaranten mit statischen Sozialverhältnissen*⁷⁷ hin. Das Problem scheint nicht auf der Ebene der partnerschaftlichen Beziehung an sich zu liegen, sondern im negativen Erfassen von Hannah K's gesamtem Erlebensraum, beginnend im Beziehungsgefüge des Elternhauses und endend im Unvermögen der Kenntnisaufnahme, dass der Partner eigene Handlungsstrukturen und Befindlichkeiten in Konfliktsituationen hat⁷⁸, die schon aufgrund unterschiedlicher Genderzugehörigkeit nicht deckungsgleich mit den ihrigen sein können.

Ein Kreislauf zeichnet sich ab, den der Partner durch seine Haltung immer wieder zu unterbrechen sucht. Während verbaler Kritikphasen zieht er sich zurück und veranlasst Hannah K. dadurch gleichzeitig, ähnliche Situationen erneut aufzurufen – schließlich möchte sie die aufgetretenen Probleme mit ihm besprechen. Dies verstärkt wiederum Rückzugsbestrebungen des Partners,

⁷⁶ Tannen, Deborah ([1990] 1991): a. a. O. 63.

⁷⁷ Kaufmann, Franz-Xaver (1970): a. a. O. 311, Anmerkung 84.

⁷⁸ Nach Untersuchungen von Gottman an der Universität von Washington reagieren Männer weit eher und zeitlich früher mit Abscheu und vermehrtem Adrenalinausstoß auf konflikthafte emotionale Auseinandersetzungen in der Ehe. Um dauernden Überflutungsercheinungen entgegen zu wirken, errichten sie um sich einen Schutzwall, hinter dem sie sich zurückziehen können, der ihren Puls um 10 Schläge pro Minute senkt, sie im Gegensatz zu Frauen ihr Gleichgewicht zeitlich erheblich verzögert wiedergewinnen lässt.

vgl. Gottman, John (1993) *What predicts divorce?*. New York: Lawrence Erlbaum Associated.

vgl. Gottman, John (1994): *Why marriages succeed or fail*. New York: Simon and Schuster.

vgl. Levenson, Robert, et al. (1994): *The influence of age and gender on affect, physiology, and their interrelations: A study of longterm marriages*. In: *Journal of personality and social psychology*. 67/1994.

verfolgt von Zorn und Verachtung der Partnerin bis zu den Momenten, in denen sie feststellt, dass der Partner sich durch Bauen von Schutzmauern von ihr abgrenzt. Es kommt zur Überflutung auf beiden Seiten. Hannah K's Reaktionen hierauf sind Gefühle von Ohnmacht, Verlassenheit und Lähmung⁷⁹. Die bisher positive Erfahrung 'Leben' und 'Partnerschaft' wandelt sich, der Balanceakt im Gesprächsverhalten mutiert zur *Beziehungsfalle*⁸⁰.

Unter dem Einfluss sich wiederholender Arbeitslosigkeit häufen sich die antagonistischen Erfahrungswerte in der Partnerschaft; d. h., dieser Widerstreit der Erfahrungswerte lässt schließlich eine negative Grundeinstellung von Hannah K. Besitz ergreifen, die alles andere in den Hintergrund treten lässt, - und weit wichtiger noch - die es ihr verwehrt, Vorgänge weitgehend objektiv wahrzunehmen⁸¹. Hier wird deutlich, *dass die Konstitution der Gesellschaft (im Sinne der Strukturbildung und der Vergesellschaftung der individuellen Handlungsbeiträge) über Arbeit erfolgt. Die Dimension der Lebenszeit ist darin zentral. Die Arbeit ist damit zu einer der wesentlichen Vermittlungsinstitutionen zwischen Gesellschaftsstruktur und Individuum... geworden*⁸². *Die Erzeugung von Kontinuität ist nicht auf Einkommen und Karrieren beschränkt, sondern gilt darüber hinaus für personelle Stabilität*⁸³. Es liegt der Schluss nahe, Hannah K. habe die Fähigkeit verloren *Interpretationsverfahren...* ihrer derzeitigen Situation, *invariante Eigenschaften des praktischen Alltagsdenkens*⁸⁴ in ihr Regel- und Normengebilde einzuordnen. Nur so sind ihre emotionalen Wechselbäder in der Schilderung partnerschaftlicher Interaktion zu verstehen.

⁷⁹ vgl. Gottman (1993): a. a. O.

⁸⁰ Tannen, Deborah (1992): a.a.O. 38.

⁸¹ vgl.: Jucknat, Margarete (1987): Leistung, Anspruchsniveau und Selbstbewußtsein. 104 u. 125. In: Ibid (1987): Erfolg oder Mißerfolg. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft. 103-162. Jucknat spricht davon, dass die Wirkung von Erfolg und Misserfolg keineswegs auf die entsprechende Situation begrenzt bleibt, sondern nachhaltig der *Leistungsmut* fehlt, d. h. *das Zutrauen zur eigenen Leistungsfähigkeit* sich verschiebt.

⁸² Kohli, Martin (1986): a. a. O. 186.

⁸³ *ibid*: 189.

⁸⁴ Cicourel, Aaron, V. ([1973] 1975): Sprache in der sozialen Interaktion. München: List. 30.

Mehrmals erfährt der Partner Zuordnungen als „ganz lieber Mensch, mein Mann ist ein ganz lieber“. Schließlich ist er es, der ihre Selbstzweifel zerstreut, ob sie den Anforderungen einer Arbeitsaufnahme gerecht wird. Nicht nur signalisiert er seinen Glauben an ihre Fähigkeiten, sondern eröffnet außerdem den Rückzug in eine erneute Arbeitslosigkeit ohne Gesichtsverlust, falls der angebotene Arbeitsplatz nicht den Vorstellungen entspräche. Er macht Mut, bekundet ihr immer wieder Vertrauen sowie seine uneingeschränkte Akzeptanz und festigt damit zumindest zeitweise objektiv das positive Erleben der Partnerschaft für seine Ehefrau, besonders in den Krisenzeiten während ihrer Arbeitslosigkeit. Mit diesem vom Partner aufgespannten Sicherheitsnetz gelingt Hannah K. schließlich der Absprung aus der ersten Arbeitslosigkeit. Dann jedoch verblüfft das Resümee: sie, die Interviewte, hat die Situation mühelos gemeistert.

Die Wiederherstellung des Selbstbildes scheint erst einmal gelungen, Selbstwahrnehmung und –einschätzung allerdings scheinen verzerrt zu sein. Ihre Wirklichkeit stellt sich entsprechend der im Leben kennengelernten ‘Codes’ und ‘Prägungen’ dar⁸⁵. Hierauf deuten Schilderungen dieser Zeit hin, in denen neben positiver Äußerungen über diese Partnerbeziehung auch erste leise, kritische Untertöne anklingen. Als besonders erwähnenswert gilt die uneingeschränkte Unterstützung durch den Partner in Krisensituationen. Gleichzeitig - und in diesem Zusammenhang vordergründig unerklärlich - äußert Hannah K. vage Kritik am Partner. Es scheint, dem Partner ist es nicht gelungen, ihr im Gefüge der Beziehungsgleichgewichte eine adäquate Rolle zuzuweisen, bzw. die ihrige für sie erkennbar bereit und offen zu halten. Selbst wenn davon ausgegangen werden kann, dass sich in einer dyadischen Beziehung die Ansichten der Partner nicht immer decken, verwundert Kritik am Partner gerade zu einem Zeitpunkt, als dieser ihr uneingeschränkte Anerkennung und Unterstützung gewährt. Dass Differenzen nach einer für alle Betroffenen anscheinend positiv durchlebten Situation unterschwellig angesprochen werden, deutet darauf hin, dass die Interviewte doch nicht das angestrebte Gleichgewicht ihrer Person - wie es vor der Arbeitslosigkeit

⁸⁵ vgl. Lee (1973): Codifications of reality: Lineal and non-lineal. In: Urstein. 128. zitiert nach: Rogers, Rosenberg ([1977] 1980): a. a. O. 66.

bestand - wiedergefunden hat, sondern sich stattdessen als Mensch, der alles im Griff hat, weiterhin glaubt gegenüber dem Partner beweisen zu müssen.

Mehrmals unterbricht Hannah K. den Erzählfluss, als es um die Charakterisierung ihres Partners geht. Es sind stets die gleichen Negative, Schilderungen, wie er sich erfolgreich gegen eine vollständige Einvernahme durch seine Partnerin wehrt: Nicht nur, dass er sehr spät über seine Probleme spricht und damit vereitelt, dass seine Wünsche und Gedanken durch seine Partnerin immer sofort erfasst werden; es erschwert ihr darüber hinaus die Einschätzung und Vorausschaubarkeit seiner Handlungen und Gedankengänge. Immer wieder leitet Hannah K. aus dem Charakter des Partners und aus seiner Erziehung Handlungsweisen als für ihn notwendig ab, verbucht sie als Ventile seines beruflichen Stresses und nicht als Ausprägungen eigener Persönlichkeit. Gleichzeitig wird ihm in einer auch für ihn schwierigen Zeit der notwendige Gestaltungsraum verwehrt- ein weiteres Indiz für ein gestörtes Nähe- und Distanzverhältnis.

Seinem 'Herumgetrödel' an den Wochenenden stellt die Partnerin die Forderung nach rechtzeitiger präziser Planung der Freizeit gegenüber und konkludiert, dass es an solchen Dingen eben gescheitert sei. Dabei bleibt unklar, ob es sich bei dieser Äußerung um eine Bewertung der Partnerschaft an sich oder um die nicht aufrecht zu erhaltende Harmonie zwischen den Partnern handelt, zwei Dinge, die sich ohnehin bedingen, sodass es unerheblich ist, welcher Aspekt speziell angesprochen wird. Deutlich wird das Bedürfnis von Hannah K. nach Verbundenheit durch Kommunikation und ihr Wunsch, Entscheidungen erst verbal auszuhandeln, um danach in eine möglichst übereinstimmende Entscheidungsfindung einzutreten. Keinesfalls verlangt sie Ratschläge oder die exakte Sezierung ihrer Probleme. Deutlich wird aber auch, dass es nicht um Gespräche an sich geht, sondern auf einer Metaebene um eine sog. *Rahmenbildung (alignement)*. Hannah K. legt hierbei ihren Standpunkt nur vordergründig dar. Wichtiger ist die implizite Aussage bezogen auf die Herabsetzung des Partners, der es nicht versteht, banalste Dinge im

Vorfeld zu regeln. Mit dem Einnehmen dieser überlegenen Position gibt sie ihrer Aussage einen Rahmen und stellt sich sogleich auch selber in diesen hinein⁸⁶.

Das Motto der Partnerschaft, die Forderung nach einer synkratischen Machtstruktur, aber auch nach bedingungsloser Akzeptanz der eigenen Person unter Verzicht jeglicher verbaler Begründung, ergibt sich aus den immer wieder von Hannah K. gegenüber dem Partner postulierten Forderungen. Dem Umkehrschluss folgernd anzunehmen, Hannah K. biete ihrem Partner im Gegenzug die gleichen Konditionen in der Partnerschaft, die dann der Zubilligung einer *Fremdeinstellung*⁸⁷ entsprächen, sind vordergründig zumindest nicht erkennbar.

Für den Partner kommen ihre Handlungsvollzüge aus einer anderen Welt der *Beziehungspolaritäten*, was ihm ihre Einschätzung erschwert. Darüber hinaus scheint von der Interviewten eine *Stiftung falscher Zusammenhänge*⁸⁸ vollzogen zu werden, d. h., unzusammenhängende Ereignisse, die dem Anschein nach zusammengehören, sich jedoch losgelöst voneinander ergeben haben, werden als Ganzes bewertet. Zudem definiert sich die Interviewte nicht über ihre eigene Person, sondern über ihre bislang drei Mal verloren gegangene Berufstätigkeit und die Unfähigkeit, alles im Griff zu haben. Mit jeder wiederkehrenden Arbeitslosigkeit nimmt ihr Selbstwertgefühl weiter ab, wird die ausbleibende berufliche Tätigkeit zur Fiktion.

⁸⁶ vgl. Goffman, Erving ([1974] 1993): *Rahmen-Analyse, ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 531ff.

Ursprünglich geht die Theorie des Rahmens auf Gregory Bateson zurück.

vgl. hierzu: Bateson, Gregory ([1972] 1990): *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Eine Theorie des Spiels und der Phantasie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

⁸⁷ *Fremdeinstellung* beinhaltet nach Alfred Schütz (1932) sowohl die Wahrnehmung des anderen als gleichberechtigtes Individuum mit eigenem selbstverantwortlichem Handeln und Weltbild, statt seine Wahrnehmung als Objekt.

⁸⁸ vgl. Nisbett, R. E.; Ross, L. (1980) a. a. O. 58ff.

Wichtigste Werte im Leben - Wertorientierung im Erwachsenenalter

Die Perspektivenübernahme der Interviewten basiert dabei anscheinend auf zwei Idealisierungen: Berufstätigkeit und Kinder. Die Reziprozität umfasst den wichtigsten Wert in ihrem Leben, die angemessene berufliche Tätigkeit. Inwieweit eine adäquate Entlohnung hinzukommen muss, bleibt im Interview offen. Neben diesem Wert 'Arbeit' existiert gleichrangig – reziprok – der zweite Wert, 'Kind(er)', der gemeinsam mit dem ersten als Maßstab des Lebens Handlungen auslöst. Obwohl diese Wertpluralität⁸⁹ vordergründig zwei parallel vorhandene und miteinander konkurrierende Werte zeigt, kann anhand deutlicher Prononcierungen von seiten Hannah K's davon ausgegangen werden, dass es innerhalb des Wertesystems der ersten beiden Werte eine Rangordnung nicht gibt, d. h. die Doppelbesetzung des wichtigsten Wertes im Leben keine Werthierarchie auszulösen vermag, der Wunsch nach Arbeit keinesfalls den, Kinder zu haben und Mutter zu sein ersetzt. Ein deutliches Indiz dieser Annahme liefern die redundanten Beschreibungen mit wechselnden, positiv belegten Adjektiven sowohl hinsichtlich der Berufstätigkeit wie auch bezüglich des Wunsches, Kinder zu haben.

Besonders auffällig ist in diesem Kontext der eintretende Marginalisierungseffekt für alle restlichen Wertzuweisungen im Leben von Hannah K., die den Partner auf einer imaginären Werteskala in seiner Wertzumessung auf die hinteren Ränge⁹⁰ verbannt. Der Partner taucht in der Nennung der wichtigsten Werte im Leben nicht auf, wohl aber in den Überlegungen zur eigenen Person, im partnerschaftlichen Beziehungsgeflecht bezüglich eigener Gleichrangigkeit und –Wertigkeit. Auf diese Weise fungiert der Mensch, der als der, 'der ihr am nächsten steht' definiert wird, eher als Handlanger zur Vollziehung ihrer milieugebundenen Wertprägungen denn als gleichrangig platzierter Partner. In dem perfekten Arrangement von Berufstätigkeit und Kind(ern) erhält er die Rolle des Leidtragenden dieser

⁸⁹ vgl. Fuchs-Heinritz, Werner; Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Weinold, Hanns (Hrsg): Lexikon zur Soziologie. 3. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag. 741.

⁹⁰ vgl. hierzu Burkhardt, Günter; Fietze, Beate; Kohli, Martin (1989): a. a. O. 133f.

Lebensweise zugeteilt, zumindest schildert die Interviewte, sei es in ihrer Partnerschaft so.

Damit entsteht ein Umkehrverhältnis zur eigenen Herkunftsfamilie, in der die Mutter offenbar die Leidtragende in der Partnerbeziehung war. Als emanzipierte Intellektuelle scheint Hannah K. ihre Rolle verinnerlicht und bezogen auf die Wertigkeiten Kind, Berufstätigkeit und Partner in ihre Denkstruktur integriert zu haben⁹¹. Ihre Dispositionen aus der Kindheits- und Adoleszenzphase sind hier in Form einer *Erlebnisaufschichtung* deutlich positiv, bzw. negativ besetzt. Der sich daraus ergebende Trainingseffekt ihrer Sozialisation führt sie zur teilweisen ‚Kompensation‘ ihrer Erfahrungen aus dem Elternhaus und beinhaltet den festen Willen, niemals die als negativ bewertete Hausarbeit verrichten zu müssen, ohne gleichzeitig auf Kinder verzichten zu wollen. Sowohl der sich hieraus ergebene anschließende Kompensationseffekt als auch ihre Prägung im Milieu der intellektuellen Oberschicht der ehemaligen DDR, setzen dabei gleichzeitig und mehr zwangsläufig die Berufstätigkeit in den Mittelpunkt. Hannah K. übernimmt diese zwar internalisierte unausgesprochene, aber nicht erkennbar hinterfragte Forderung, um eigene Vorstellungen zu realisieren.

Die Person der Interviewten

Immer wieder wird während des Interviews deutlich, wie sehr die Interviewte mit ihrer Forderung, beide Werte - Berufstätigkeit und Kind(er) - zu realisieren, verwoben ist. Die traditionelle Einteilung eines Frauenlebens in sechs Lebensphasen⁹² wird strikt abgelehnt. Mit der Geburt ihrer ersten Tochter nach zwei ungewollten Schwangerschaftsabbrüchen erobert sich ein zweiter Wert in ihrem Leben - gleichrangig neben der Berufstätigkeit - seine Position. Nachdrücklich wird fortan die Vorstellung eines Lebens ohne ein Kind

⁹¹ vgl. Richter, Horst-Eberhard (1995): Bedenken gegen Anpassung. Psychoanalyse und Politik. Hamburg: Hoffmann u. Campe. 148.

⁹² Diese Phasen teilen sich ein in 1. schulische Phase, 2. Ausbildung, Studium, erste berufliche Erfahrung, 3. Ehefrau ohne Kinder, 4. Mutter kleinerer Kinder ohne Berufstätigkeit, 5. Mutter größerer Kinder ohne Berufstätigkeit und 6. Mutter erwachsener Kinder, Rückkehr in die Berufstätigkeit. vgl. hierzu: Roggendorf, Giesela (1992): Denkformen von Mann und Frau. Bielefeld: Roggendorf. 157.

verworfen, selbst wenn sich durch die Existenz dieses Kindes Probleme potenzieren. Wie so häufig in von der Interviewten wahrgenommenen kritischen Erzählsituationen stoppt sie abrupt die Erzählkoda⁹³, wechselt das Thema, greift zur rituellen Konklusion – sie lacht. Fluchtartig verlässt sie den Ort der Erzählung, was darauf hindeutet, dass die Einordnung von Beruf, Kind und Partner auf einer Rangskala zwar rational im eigenen Lebenskonzept an erster Stelle steht, dieses Konzept jedoch nicht internalisiert ist, sie sich damit im intrapersonellen Streit befindet, obwohl diese Prioritätenfestsetzung durchaus mit den Vorstellungen von Frauen anderer Akademikerhaushalte konform läuft⁹⁴. Erst einmal greift sie im Ablauf der Geschehnisse auf Ereignisse zurück, die ihre Überlegenheit beweisen. Besonders auffällig stellt sich dieser Handlungsverlauf in ihrer Schilderung der Beendigung ihrer dritten Phase von Arbeitslosigkeit dar.

Präzise auf die Akkumulation von Problemen innerhalb und außerhalb der Partnerschaft einzugehen, gelingt Hannah K. nicht – erst durch Randbemerkungen wird ihre Äußerung zur Potenzierung von Schwierigkeiten, die sie eher in ihrer Person begründet sieht, verständlich.

Als Initiatorin zur Beendigung ihrer dritten Arbeitslosigkeit über den Weg der Kontaktaufnahme mit ihrer ersten ABM-Stelle kann bei genauerem Hinsehen die Interviewte selber gelten, war sie es doch, die eine erneut drohende Arbeitslosigkeit verhindert, indem sie viele Bekannte kontaktiert und ihre baldige berufliche Verfügbarkeit avisiert. Sie selbst drängt ihre erste wirklich eigeninitiierte und von Erfolg gekrönte Aktivität mit 'inoffizielle Kontakte aktivieren' nahezu in den Bereich einer illegalen Handlung, die aufgrund der Übernahme eines westlichen Verhaltensmusters, quasi einer nachgeholten Westsozialisation⁹⁵, ein positives Ergebnis zeitigt. Sozialräumlich verortet sie

⁹³ vgl. Schütze, Fritz (1983): a. a. O. 283-293.

⁹⁴ Burkhardt, Günter; Fietze, Beate; Kohli, Martin (1989): a. a. O. 140.

⁹⁵ vgl. hierzu auch:

Wagner, Wolf (1999): Kulturschock Deutschland. Der zweite Blick. Hamburg: Rotbuch. Wagner führt aus, dass in der Ex-DDR die berufliche Arbeit als „Zentrum des Lebens“, wesentlich höher bewertet wurde als im Westen, in dem der Arbeit die Bezeichnung „Job“ zufällt.

sich damit in einen sozialen Bindungskreis, in den sie durch äußere Umstände – Wiedervereinigung beider deutscher Staaten - gezwungen worden ist, und der seine alten und neuen Mitglieder durch zumindest vom alten Ex-DDR-System abweichende Handlungsstrategien am Leben erhält. Möglicherweise greift hier auch ein postulierter, nicht mehr realisierbarer *Betreuungsanspruch versus Eigenverantwortungslast*⁹⁶, der seiner realsozialistischen Wirklichkeit entzogen, sich nun bundesrepublikanischen Alltagswelten stellen muss. Letzteres würde bedeuten, dass sich Hannah K. im Ex-DDR System, zumindest was die berufliche Sicherstellung betrifft, aufgehoben fühlte und nun, mit der Realität und der eingetretenen Möglichkeit der Arbeitslosigkeit verunsichert und in Stich gelassen fühlt.

Hannah K's Reaktionen darauf können Anzeichen einer tiefen Identifikationskrise sein, bei der die Betroffene nur unter äußerstem Leidensdruck und dann nur höchst widerwillig zur Rollenveränderung oder auch Neu-/Umorientierung ihres berufsbiographischen Lebenslaufes bereit ist. Keineswegs zeugen eher abfällig orientierte Äußerungen über eine nachgeholte Westsozialisation von einer Akzeptanz gegebener Verhältnisse oder von aktiver, positiv begründeter Änderung des eigenen Verhaltens, schon gar von Integrationsbemühungen in objektive Gegebenheiten. Als selbstverständlich dargestellte Schlussfolgerungen, die einer natürlichen und gerechtfertigten Wut über ihre mehrmalige Arbeitslosigkeit Ausdruck verleihen, legen die Vermutung nahe, dass sich Hannah K. immer mehr in der Opferrolle sieht, je häufiger sie die Arbeitslosigkeit ereilt – Opfer eines gesellschaftlichen Systems.

Ein Mensch aus dem Osten, hat ihrer Meinung nach keine oder wenig Mechanismen an die Hand bekommen, Konflikte zu händeln. Als bezeichnendes Beispiel der Ost-West-Unterschiede dient die Inanspruchnahme der Hilfe eines Psychiaters. Ihre These lautet: Menschen aus dem Westen

Im konträren Gegensatz hierzu stehen die Überlegungen von Roethe, Thomas (1999): Arbeiten wie bei Honecker, leben wie bei Kohl. Ein Plädoyer für das Ende der Schonfrist. Frankfurt/M.: Eichborn. Roethe vertritt die Meinung, dass der Mensch in der Ex-DDR nach dem 17. Juni 1953 verlernt habe zu arbeiten, sich statt dessen mit dem System arrangiert habe und im Gegenzug dafür von diesem ausgehalten wurde.

⁹⁶ Marz, Lutz (1992): Dispositionskosten des Transformationsprozesses. Werden mentale Orientierungsnoté zum wirtschaftlichen Problem. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 24/92. 5. Juni 1992. 13.

gehen häufiger zum Psychiater, Menschen aus dem Osten nur dann, wenn sie ohnehin schon halb verrückt sind. Für sich selber sieht sie daher die Notwendigkeit der Inanspruchnahme psychologischer oder psychiatrischer Unterstützung nicht – selbst als die DDR schon mehrere Jahre nicht mehr existiert. Hier könnten das Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit zur Konfliktbewältigung und das eigene Versagen im neuen gesellschaftlichen System zu eng beieinander liegen. Die Angst, nicht dem eigenen Bild der Superfrau zu entsprechen, sowohl sich selber als auch dem Partner gegenüber Schwäche zeigen zu müssen, liegt außerhalb jeglicher akzeptabler Möglichkeiten. Darum wiederholen sich die Abläufe partnerschaftlicher Spannungen wieder und wieder. Aus nichtigen Anlässen heraus eskalieren Situationen mit der Folge, dass der Partner sich verschließt, zurückzieht. Sie, mit Selbstvorwürfen überladen, zieht sich ebenfalls auf ihren Scherbenhaufen zurück.

Mit der Zeit steht bei Schwierigkeiten nicht die Lösung des Problems an erster Stelle, sondern die Identifikationsprobleme mit der selbstgeschneiderten Rolle. An der intellektuellen Selbstverortung wird trotz real abweichender Gegebenheiten festgehalten. Die *zentrale Lebensorientierung* resultiert aus einem Zusammenspiel ihrer familialen und gesellschaftlichen Umgebung, in der ein *zwangsmoralischer Gehorsam* nicht das Selbstwertgefühl der Person an sich grundlegend festigt und darüber hinaus Offenheit gegenüber eigenen Schwächen ermöglicht, sondern stattdessen sie an den Status quo ihrer Lebensplanung bindet. Indem *Objektbindungen der Latenzzeit*⁹⁷ nicht gelockert werden, entsteht allerdings auch nicht die Gefahr, irrationale Ideale realisieren zu wollen. Quasi als Preis dafür bleibt wahrscheinlich lebenslang die *Identifikationsmöglichkeit mit einer idealen Person oder Sache*⁹⁸ und fiktionaler Selbstrealisation ausgeschlossen. Darum verwundert nicht, dass ihre Handlungsstrukturen auf der sozialstrukturellen Ebene eher fremdinitiiert, passiv sind. Schütze spricht in diesem Zusammenhang von *konditionell*

⁹⁷ Mitscherlich, Alexander; Mitscherlich, Margarete ([1967] 1969): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München: Piper. 247.

⁹⁸ *ibid.* 260.

*gesteuerter und intentionaler Aktivitätsorientierung*⁹⁹,... bzw. von *Handeln* und *Erleiden*¹⁰⁰.

Zum Zeitpunkt des Interviews, in ihrer dritten Phase von Arbeitslosigkeit, gibt es erste Anzeichen eines Umbruchs in der Partnerbeziehung. Hannah K. betont wiederholt, nun ehrlicher geworden zu sein, schneller Probleme anzusprechen. Das Verhältnis zum Partner soll offener gestaltet werden. Hannah K. betont, lernen zu wollen, frühzeitiger die Probleme zu benennen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, statt durch Eskalation der Situationen zur weiteren Verschlechterung der partnerschaftlichen Interaktion beizutragen. Hannah K. spricht über *Ehrlichkeit von Kommunikationsgewohnheiten*¹⁰¹ und strebt die Übermittlung ehrlicher Systeme, nicht eine neue Tarnung mangelndem Einfühlungsvermögens partnerschaftlicher Kommunikation an. Dieser angestrebte *Jackpot der Kommunikation* soll ihr *Beziehungsgewinn*¹⁰² sein. In Gedanken sind erste Schritte zur Veränderung geplant, wenngleich diese Überlegungen ausschließlich Gedanken über neue Lösungswege eigener Probleme enthalten – d. h. der Partner als Person wieder einmal außen vor bleibt.

Gendertypische Objektbedeutungen

Emotional und formal fühlt sich die Interviewte an die Partnerschaft gebunden, bzw. fest in ihr verankert. Dies legt sie unmissverständlich immer wieder verbal dar. Im Gegensatz dazu scheinen verbal nicht geäußerte Gegebenheiten zu stehen, wie sie im Beobachtungsprotokoll nach dem Interview festgehalten sind. Diese unterstreichen eher ihre bereits geschilderten Werte im Leben – ihren Habitus als Intellektuelle und ihre Rolle als Mutter, nicht als Partnerin.

⁹⁹ Schütze, Fritz (1981): a. a. O. 73.

¹⁰⁰ *ibid.* 89.

¹⁰¹ Tannen, Deborah (1992): a. a. O. 80; 90.

¹⁰² *ibid.* 95.

Am deutlichsten symbolisieren die *Präferenzobjekte*, die Anordnung von Gegenständen im Wohnzimmer als zentralen Raum ihrer symbolischen Umwelt Heim, das Leben von Hannah K.. Habermas spricht vom Wohnzimmer, als dem *Ort einer psychologischen Emanzipation*¹⁰³.

Ungeachtet eines vorhandenen Kinderzimmers gruppieren sich dort Spielsachen ihrer Tochter um ihren Schreibtisch herum, neben ihren hoch aufgestapelten Büchern und Akten. Große Teile des Wohnzimmers sind mit übervollen Bücherregalen ausgefüllt, Symbole ihrer psychischen Aktivität. Die Objekte, über die sich Hannah K. identifiziert, mit denen sie interagiert sind ausgemacht, es sind die Zeichen, *welche das Ich repräsentieren, und diese Zeichen werden zum Objekt eines Denkprozesses*¹⁰⁴. Diesem werden aufgrund der *Aufmerksamkeitsstrukturen* ihrer Herkunftsfamilie wiederum große verfügbare Kontingente *psychische(r)n Energien* zugeordnet. So berichtet Hannah K. wiederholt, wie sich alle Gedanken um die derzeit nicht zu realisierende Berufstätigkeit drehen, sie in ihrer Handlungsfreiheit einschränken. Schon in ihrer Jugend lernte Hannah K. zur Erreichung ihrer Ziele Zuordnungen zu treffen, die sie nun in Zeiten der Arbeitslosigkeit und gleichzeitiger Teilnahme an einer Weiterbildungsmaßnahme aufgreift, um auf diesem Wege ihren Habitus zu demonstrieren. Die dazugehörigen Objekte ihrer Präferenzen, Berufstätigkeit und Kind, also Bücher und Schreibtisch, aber auch herumliegendes Spielzeug, sind wahrscheinlich mit der Person Hannah K. als *Bezugsrahmen der Erfahrung* so eng verschmolzen, dass sie selbst noch in der Funktion ordnungsstiftender Faktoren, eine zeitweise Einengung des Horizontes, zumindest das Initiieren alternativer beruflicher Möglichkeiten weiter verhindern. So verwundert nicht, dass mit diesen Handlungsvollzügen allein die Aufrechterhaltung ihrer inneren Harmonie misslingt, misslingen muss, begründet in den miteinander kollidierenden Intentionen, voll berufstätig sein zu wollen, nicht Hausfrau sein zu müssen und darüber hinaus alleine die Aufgabe

¹⁰³ Habermas, Jürgen (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Neuwied: Luchterhand. 60.

¹⁰⁴ Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene ([1981] 1989): a. a. O. 23.

der Kindererziehung zu übernehmen¹⁰⁵ - Abläufe, die denen aus dem Elternhaus sehr ähnlich sind.

Interessanterweise fehlen in der Wohnung der Interviewten typische genderbedingte Symbole, wie Pflanzen, über die nach Csikszentmihalyi überwiegend Frauen *ihre Fürsorglichkeit...*, die *Sorge für Lebendes...*, die *Darstellung von Fähigkeiten*¹⁰⁶...demonstrieren, aber auch auffallende Gläser, Gemälde oder Fotos. Ihr Interesse scheint - initiiert durch verinnerlichte Bedeutungsgehalte und Habitusymbole des Vaters - nicht auf typisch weibliche Präferenzobjekte fokussiert zu sein, eher auf typisch männliche, auf die Herausforderungen einer beruflichen Tätigkeit.

Demgegenüber deuten ihre Gestik und ihr Verhalten während des Interviews auf die Übernahme typisch femininer Handlungsstrukturen hin. Dazu zählt die Einladung an die Interviewende mit in die Küche zu kommen, dazu zählt auch die Dekoration im Wohnzimmer, eine Spitzendecke auf dem Esstisch, die Einrichtung dieses Zimmers mit Gründerzeitmöbel, d. h. *die Datenkonfiguration der Frau(en) gleicht eher derjenigen der Großeltern, (wogegen die Werte der Männer eher denen der Kindergeneration gleichen)*¹⁰⁷.

Auch das Angebot von Hannah K., das Interview mit einer gemütlichen Phase bei Kaffee/Tee und Kuchen zu beginnen, weist sie als Person aus, deren grundsätzliche Bestrebungen auf eine harmonische Beziehung und auf eine offene Atmosphäre mit gleichberechtigten Partnern gerichtet sind. Der Ablauf des Interviews zeigt dies deutlich. Sie unterstreicht auch die schon aufgrund einer früheren Textstelle geäußerte Vermutung, Hannah K. habe im Umgang mit den Frauen, die sie als intellektuell gleichwertig betrachtet, keinerlei Abgrenzungsbestrebungen oder Statusprobleme, gehe vielmehr von der Gleichrangigkeit der Personen und ihrer Interaktionsprozesse aus.

¹⁰⁵ ibid. 69 ff. Bedeutung von Büchern bei Akademikern vgl. 87.

¹⁰⁶ ibid. 95ff.

¹⁰⁷ ibid. 121.

Die Symbolbeziehung scheint ein Rest und Merkzeichen einstiger Identität¹⁰⁸. Situationen, in denen Hannah K. gezwungen ist, mit Frauen gegenläufiger Interessen zu kommunizieren, werden entweder gemieden oder ihr Schauplatz so rasch wie möglich verlassen, wie die spontane Kündigung ihrer ABM–Stelle in einem Kindergarten belegt, sobald sich eine andere Tätigkeit anbietet. Kommunikationsabläufe ‘unter Wert’ zu initiieren, scheint weder ihr Bestreben zu sein, noch in Hannah K’s Handlungsvermögen zu liegen.

Fazit

Habitus, reale Gegebenheiten und genderspezifische Organisation stehen im tagtäglichen Kampf miteinander, die in Einklang zu bringen, es Hannah K. offenbar weder während der Phasen ihrer Arbeitslosigkeit, noch zur Zeit des Interviews gelingt. Zu konträr verlaufen *Interaktion(en) zwischen dem angeeigneten kulturellen System und den Zufällen der individuellen Lebensgeschichte¹⁰⁹*. Ihre *Orientierungswerte* sind einerseits aus dem kulturellen und gesellschaftlichen Bewertungsprozess der Ex-DDR entstanden, andererseits geprägt von der Übernahme milieukonkordanter Handlungen und Gedankenstrukturen ihrer Herkunftsfamilie – dem intellektuellen Bildungsmilieu der Ex-DDR. Das Nachhängen an und gleichzeitige nicht Loskommen von dieser ‘guten alten Zeit’ verhindert die Entwicklung neuer Handlungsstrategien, mit denen ein weiterer Ausschluss aus der Arbeitswelt verhindert werden könnte. Die als lebensgeschichtlich erfahrenen Krisenzeiten – ihre sich wiederholenden Arbeitslosigkeiten -, dienen nicht einem bewussten Wechsel von Mentalität und/oder Milieuzugehörigkeit. Stattdessen führen sie zur tiefen inneren Zerrissenheit, festigen ein Gefühl der Minderwertigkeit und des Ausgestoßenseins.

¹⁰⁸ Freud, Sigmund ([1900] 1942): Die Traumdeutung. Frankfurt/M.: Fischer. 357.

¹⁰⁹ Hagemann-White, Carol (1984): a. a. O. 104.

Würde die Ex-DDR noch bestehen, gäbe es dieses Problem der beruflichen Unterversorgung nicht. Das Gefühl der Fremdheit unter Gleichen in der Herkunftsfamilie des Partners, die partnerschaftlichen Abgrenzungsprobleme, ihre Selbstdarstellungs- und Behauptungsschwierigkeiten mit dem Partner hingegen gäbe es vermutlich schon. Da mit dem Zusammengehen der Partner zwei Kommunikationssysteme zusammengelegt werden, die nur dann kompatibel sind, wenn sich die Beteiligten nicht nur innerhalb ihrer zur Verfügung stehenden Kommunikationsstrukturen bewegen, sondern sich auch zumindest teilweise auf die Kommunikationsstruktur des anderen bereit sind einzulassen, den anderen als gleichwertigen Partner akzeptieren, aber auch die eigenen Schwächen eingestehen können.

Ohne eine typisierende Reduktion vorzunehmen, kann davon ausgegangen werden, dass Hannah K. - gemessen an der Darlegung ihrer Lebensgeschichte – im Grunde genommen nur ein Mal die Struktur ihres soziokulturellen Milieus verlässt, als sie ihrem zukünftigen Mann ihre Bedenken zur Ehe schildert. Ansonsten bewegt sie sich weitestgehend in dem ihrem Herkunftsmilieu zugeschriebenen Mentalitätsmuster. Ihre bildungsmilieugeprägten Ablaufmuster scheinen zu Lasten einer individuell gestaltete Lebensplanung erhalten zu bleiben. Hierbei verursacht nicht die Arbeitslosigkeit partnerschaftliche Auseinandersetzungen; sie kann einzig und allein als zeitkomprimierender Faktor, als Zeitraffer gesehen werden, der die später zu erwartenden partnerschaftlichen Auseinandersetzungen in die Phasen der Arbeitslosigkeit vorverlegt. Damit initiiert zumindest bei Hannah K. Arbeitslosigkeit keine Veränderungen partnerschaftlicher Prozesse, sondern greift der Zeit voraus, bietet die Chance zur Veränderung oder zum Neuanfang.